Hilfskomitee AQUILA e.V.
Unterstützung der Missionsarbeit
der Gemeinden in
Kasachstan, Kirgistan, Moldawien,
Sibirien, Ukraine und Usbekistan

Nr. 1 (123)
Januar-März 2022

AQUILA

Denn es ist uns unmöglich, nicht von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben!

Apostelgeschichte 4,20

Leitartikel: Gott schenkt Lieder in der Nacht
Geschichtsartikel: Aus der Geschichte der Reisepredigt
Kindergeschichte: Der Diebstahl

In diesem Heft:

Artikel ..... **Seite** ..... **Karte**

Leitartikel
Gott schenkt Lieder in der Nacht 4 3
Wer mit Tränen sät … 6 1
Werden Gagausen im Himmel sein? 7 1,3

Reiseberichte
Neue Lehrerinnen kennen lernen 9 2
2300 km durch Sibirien 10 6,7
Ukraine auf der Flucht 12 3,4

Mission der Gemeinden
Weihnachtsfeier im Kinderheim 14 5
Elternarbeit ist wichtig 15 2

Heftmitte
Einige Eindrücke aus der Ukraine 19 2,4

Auf den Spuren der Geschichte
Aus der Geschichte der Reisepredigt 17
Beispiele von Mission im Russischen Reich vor 1930 25

Kindergeschichte
Der Diebstahl 32

Nachrufe
Viktor Dück 34
Herbert John Jantzen 34

Kurzberichte
Ein kleines Land mit einem großen Herzen 35 3
Moldawische Christen helfen Flüchtlingen 36 3
Der Februar steht Kopf 36 4
Aus dem Tagebuch einer Lehrerin 37 2
„Du bist nicht fremd, du bist eine von uns“ 37 2

Dankesbriefe 39 2,3,5,8

Meldungen, Gebetsanliegen 40

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila e.V.
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: 05204-92494331
e-mail: info@hkaquila.de
www.hkaquila.de

***Erscheint** viermal jährlich*

Spendenkonto:
Hilfskomitee Aquila e.V.
Sparkasse Bielefeld
IBAN:
DE76 4805 0161 0044 1124 80
SWIFT-BIC: SPBIDE3BXXX

Ansprechpersonen:

- *Steinhagen:*
  Jakob Penner
  Eduard Ens
- *Neuwied:*
  Nikolaj Zuravlev
  Tel.: 0 26 31 - 95 52 79
- *Frankenthal:*
  Jakob Dyck
  Tel. 0 62 33 - 48 05 42

Titelbild:
Winter in Choroschee, Sibirien

„HERR, mein Gott, bei dir suche ich Zuflucht; hilf mir von allen meinen Verfolgern und rette mich.“

Psalm 7,2

Die Sirene heult auf, ein Luftangriff wird angekündigt, Bomben schlagen unmittelbar auf, Explosionen lassen sich ohrenbetäubend hören, sämtliche Häuser, Straßen und weitere Güter werden dabei zerstört und am Ende bleibt oft nur Schutt und Asche übrig. Aber noch viel mehr: Menschen werden heimatlos und fliehen, um ihr Leben und das ihrer Angehörigen zu retten! Werden sie Zuflucht finden?

Der Psalmist David, der durch seine Flucht vor dem König Saul, später vor seinem Sohn Absalom, völlig ausgeraubt von den Amalekitern und bei vielen anderen feindlichen Auseinandersetzungen oft vergleichbare Situationen erlebt hat, war nicht nur einmal heimatlos. In diesen Situationen suchte er nicht in seiner militärischen Kraft, in seiner Weisheit oder bei lieben Menschen Hilfe und Schutz, sondern bei dem HERRN allein. Gerade in den ausweglosesten Situationen hörte er nicht auf, bei Gott den sicheren Zufluchtsort zu suchen. Er betete und flehte den HERRN an und der HERR erhörte ihn – Gott sei Lob und Dank! David hat bei dem HERRN Zuflucht gefunden!

Lieber Leser, wo suchst du deine Zuflucht? In finanzieller Absicherung? In deinem Besitz? In deiner Familie oder Verwandtschaft? Du wirst sie dort nicht finden! Nur bei dem HERRN allein ist Geborgenheit und der wahre Zufluchtsort zu finden. Folgende Artikel sollen uns alle ermutigen, in Krisenzeiten dem Herrn zu vertrauen und für Ihn allein zu leben.

Gott schenkt Lieder in der Nacht

Kommentar zur aktuellen Ukraine-Krise

Es ist jetzt eine Woche vergangen, seitdem sich die Zeit in „vorher“ und „nachher“ teilt. Vor einer Woche, am Mittwoch, kamen wir zu einem Gebetstreffen zusammen, beteten, sangen und freuten uns. Wir haben auch für die Situation zwischen Russland und der Ukraine gebetet und sind wie immer mit Freuden nach Hause gegangen. Am Morgen wurden wir von einer schrecklichen Nachricht überrascht. Eine Art Unwirklichkeit, ein unheimlicher Traum. In den ersten Tagen bin ich morgens aufgewacht und habe mich gefragt, ob das wirklich wahr ist.

Die Zeit der jahrelangen Theorie ist vorbei, jetzt ist es Zeit für die Praxis. Herr hilf!

Die Nachrichten ließen das Gehirn explodieren und erzeugten Angst, Unsicherheit und Panik. Ein Informationskrieg hat begonnen: Wo ist die Wahrheit, wo ist die Halbwahrheit, wo die Lüge? Wie kann man objektiv sein? Wo bleibt die Gerechtigkeit? In der heutigen Versammlung wurden wir an den Text aus dem Buch Richter erinnert, in dem es heißt, dass die Israeliten das taten, was ihnen gerecht erschien, aber diese Vorgehensweise machte sie nicht glücklich. Was für den einen gerecht ist, ist für den anderen eine himmelschreiende Ungerechtigkeit. Kinder schreien schon von klein auf bei Streitigkeiten: „Das ist ungerecht, das ist nicht fair!“ Jede Seite meint, sie habe das Recht, so zu handeln, wie sie es tut, und jede Seite versucht ihr Handeln zu rechtfertigen. Und so ist es überall: in der Politik, im Sport und in der Familie.

Eine Blume als Geschenk der Hoffnung

Aber Gerechtigkeit ist weit von der Wahrheit entfernt! Man kann nicht ein Gleichheitszeichen zwischen diesen beiden Begriffen setzen. Um ein objektives Urteil fällen zu können, muss man die Wahrheit kennen, aber in der Regel werden wir die Wahrheit entweder nie erfahren oder sie wird erst viele Jahre später bekannt. Und unsere eigene Meinung kann sich jeden Tag ändern.

Ein Speisesaal für die Geflüchteten in Moldawien

Wo bleibt also die Wahrheit? Endlich ziehe ich den Kopf aus meinem Computer. Das ist schwierig, denn die Flut der Nachrichten fesselt und packt mich, ich sitze stundenlang und lese. Ich verliere meinen Appetit, ich schlafe schlecht, mein Herz schmerzt, aber ich kann mich nicht aus dem Strom herausreißen. Schließlich beschließe ich: Heute höre ich keine Nachrichten, schalte den Computer nicht ein, lese keine Streitereien in sozialen Netzwerken und lasse mich nicht auf Polemiken ein. Dort habe ich die Wahrheit nicht gefunden. Wo ist sie denn? Es ist klar, wo sie ist! Aber wie öffne ich die Bibel, wenn ich eine solche Flut von Informationen habe?

Ich öffne Matthäus 24 und lese: *„Ihr werdet aber von Kriegen und Kriegsgerüchten hören; habt acht, erschreckt nicht; denn dies alles muss geschehen.“* Wie oft habe ich das schon gelesen und gehört! Ich war nicht entsetzt, als ich von Kriegen in Afrika, in Asien oder im Nahen Osten hörte. Sie waren weit weg, es ging mich nichts an. Ich hatte Mitleid mit den Menschen und seufzte: „Stimmt, es ist die letzte Zeit.“ Aber wie anders ist es jetzt: „Herr, wie kann man nicht entsetzt sein, denn unsere Freunde, Verwandten, Brüder und Schwestern sind dort in der Ukraine.“ Wenn ich das Wort „erschreckt nicht“ aussprechen würde, hätte ich nicht das Recht, es zu sagen, denn ich bin entsetzt und habe Angst. Aber dies sagt Christus, der die letzte Wahrheit spricht. Er spricht mit Autorität und Macht! Also kann ich mich Ihm anvertrauen. Wie kann ich das bloß tun?

Gebete belasten uns nicht, es tut gut, sich in Gottes Armen zu wissen

Wie oft habe ich es gesagt, wie oft habe ich es behauptet, und jetzt sage ich es so vorsichtig: „Also kann man Ihm vertrauen“? Die Zeit der jahrelangen Theorie ist vorbei, jetzt ist es Zeit für die Praxis. Herr hilf!

Christus erklärt weiter, warum man sich nicht fürchten muss. „Denn dies alles muss geschehen.“ Es ist erschreckend, dies zu sagen, und noch schwieriger ist es, das zu akzeptieren. „Herr, warum muss das sein? Geht es nicht ohne Tränen, ohne Angst, ohne Kummer, ohne Tod?“

Christus lässt diese Fragen unbeantwortet. Dies alles muss geschehen! Wenn ich darüber nachdenke, erinnere ich mich an die Worte: „Und so gewiss es den Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben.“ Ob es nun bestimmt ist oder sein muss – die Bedeutung ändert sich nicht. Und das wird auch niemand bestreiten. Ein alter und kranker Mensch stirbt und wir wissen, dass wir eines Tages über seinen Tod benachrichtigt werden. So muss es sein. Es ist viel einfacher, ein Kind oder einen jungen Menschen zu behandeln als einen alten Menschen. Seine Krankheiten sind oft unheilbar, seine Schmerzen nehmen zu, sein Leben erlischt und endet. Unsere Welt ist sehr alt, ihre Krankheiten werden schlimmer und länger und die Welt nähert sich ihrem Ende. Deshalb treten hin und wieder an einer Stelle des Körpers Verletzungen und blutende Wunden auf. Die Welt geht ihrem Ende entgegen. Das ist schmerzlich zu hören, aber es ist auch eine gute Nachricht für die Gläubigen: „Erhebt eure Häupter, weil eure Erlösung naht.“

Angesichts des Zustands unserer Gemeinde, anderer Gemeinden und meines eigenen Zustands habe ich von Zeit zu Zeit gebetet: „Herr, erwecke uns nach Deinem Wort.“ Ich denke, dass eine Erweckung oft stattfindet, wenn es Erschütterungen, verschiedene Katastrophen und Kriege gibt. Und jetzt nehme ich als ob meine Worte zurück: Man will kein Unglück. Aber wie weckt man uns dann auf? Es gibt Zeiten, in denen der Mensch den Wecker nicht hört. Er wird geweckt, gerufen – alles vergeblich. Dann wird er mit kaltem Wasser überschüttet, erlebt plötzlichen Stress, springt auf, schimpft, beschuldigt alle, und wacht schließlich auf. Der Herr weckt uns mit vielen Worten und Predigten, die Er uns immer wieder und auf unterschiedliche Weise sagt. Aber nachdem die Menschen die Freiheit verspürt hatten, stürzten sich viele ins Leben, verdienten Geld, umgaben sich mit Annehmlichkeiten und Luxus, machten Urlaub am blauen Meer, angelten, gingen ihren Hobbys nach und so weiter. Das war alles schön und gut, aber aus irgendeinem Grund geriet Gott in Vergessenheit, die Gottesdienste wurden langweilig, die Lieder wurden langatmig und die Bibel schien veraltet zu sein. Jetzt ist plötzlich alles anders: Die Lieder sind eine Quelle des Trostes, die Gebete belasten uns nicht, wir können Leben im Wort sehen, und es tut so gut, sich in Gottes Armen zu wissen!

Eine Familie aus dem Nikolaiew-Gebiet singt trotz Leid zu Gottes Ehre

Heute sangen wir „Preist den Herrn, preist Ihn im Gesang" – viele kennen diese Melodie. In den ersten Sekunden schien es mir unpassend: „in harmonischem Gesang, in freudigem Lobpreis...“ Aber dann folgten die Worte: „inmitten von Angst und inmitten von Leid.“ Freudig singen inmitten von Angst und Leid? Offensichtlich hat der Autor dieses Liedes etwas Schweres erlebt und inmitten von Leiden gesungen. Ein gutes, fröhliches, christliches Lied hilft sehr, zu überleben und nicht zu verzweifeln. Wir singen leider immer weniger, das betrifft zumindest mich. Aber als ich im Auto saß und den Informationsfluss stoppte, begann ich leise zu singen: „Ich werde dich nicht verlassen und nicht vergessen“ und ich wurde erleichtert und ruhiger. Vielleicht würden diejenigen, die in Kellern ohne

Freudig singen inmitten von Angst und Leid?

Heizung, Essen und Strom sitzen, sagen: „Ich wünschte, wir hätten deine Probleme.“ Auch wenn ich so etwas Schlimmes noch nicht persönlich erlebt habe, bin ich sehr verständnisvoll, mitfühlend und besorgt und bete für die Betroffenen zum Herrn. Und Er ist ein schneller Helfer im Unglück. Wenn ich dies von mir aus schreiben würde, hätte ich nicht das Recht dazu. Aber dies ist das maßgebliche Wort des Herrn, und es ist an der Zeit, dem zu vertrauen, was wir im Laufe der Jahre gehört und verinnerlicht haben.

Herr, segne alle, die leiden, tröste die Trauernden, sende den Hungrigen Brot und gib uns die Kraft, im Glauben zu bestehen und Dir zu vertrauen!

Grigorij Berg, Murmansk

Wer mit Tränen sät …

Abschlusspredigt auf dem AQUILA Missionstag 2021

Viktor Fast

„Evangelisation und Erweckung in Krisenzeiten“ – so haben wir das Thema für diesen Missionstag formuliert. Das Gegenteil für das Wort „Krisen“ ist Stabilität, Ruhe oder Frieden. Eine Krise ist gebrochene Ruhe, gebrochener Friede, gebrochene Stabilität. Krisen gibt es, solange es Menschen gibt. Die Sünde hat dies verursacht und die Corona-Krise ist nicht die letzte Krise. Wir mussten es in Deutschland in diesem Juli auch neu erleben. Es war eine ganz andere Art von Krise – die Überschwemmung. Das traf jetzt nur einen kleinen Teil der Deutschen, aber was kommt als Nächstes? Eigentlich könnte man sagen, dass das Sicherste in der Menschengeschichte ist, dass es Krisen gibt. Echte Stabilität gibt es in dieser Welt einfach nicht. Aber Ruhe und Frieden gibt es und die Bibel spricht davon. Es wird uns gegeben, inmitten der unstabilen menschlichen Geschichte, inmitten der Krisen dieser Welt.

Was kommt als Nächstes?
Was wir uns nicht vorstellen konnten: Putschversuch in Kasachstan (Januar) und der versuchte Blitzkrieg gegen die Ukraine (ab 24. Februar)

Ich lese einen Text, einen Psalm, aus einer Krisenzeit des alttestamentlichen Volkes Gottes. Wir haben beeindruckende Zeugnisse gehört von den Bekehrungen und Erweckungen unter den Roma, unter den Gagausen, und einiges aus Kasachstan, aus Russland und aus Usbekistan. Aber all diese Völker werden durch Christus eingepfropft in den Stamm des alttestamentlichen Volkes Gottes. Es heißt in Psalm 126: *„Ein Wallfahrtslied. Als der HERR die Gefangenen Zions zurückbrachte, da waren wir wie Träumende. Da war unser Mund voll Lachen und unsere Zunge voll Jubel; da sagte man unter den Heiden: ‚Der HERR hat Großes an ihnen getan!‘ Der HERR hat Großes an uns getan, wir sind fröhlich geworden“*, bestätigt der Psalmist die Worte der anderen Völker.

Wir haben in den Zeugnissen auch gehört, was andere über Menschen, die zum Glauben gekommen sind, sagten. Und das ist nichts Neues, das gab es ja zweieinhalbtausend oder noch mehr Jahre zurück. Wir haben morgen den Reformationstag. Vor 504 Jahren gab es eine Stimme im Mittelalter, die auf die wahre Buße hinwies. Gerade in den 95 Thesen. Sie beginnen mit Buße. Wir haben in einigen Jahren auch ein Jubiläum des Anfangs der Täufergeschichte. Und mit unseren Gästen fahren wir am Montag in die Schweiz, um die Stellen zu besuchen, wo Gott eine Erweckung anfing, deren Folge auch wir alle sind. Die Geschichte ist aber auch immer sofort mit Verfolgung verbunden gewesen, mit vielen Krisen.

Spuren von Verwüstung in einer friedlichen Stadt in der Ukraine

Und in Russland, als die Evangelisation im 19. Jahrhundert durchbrach, wurde sie auch sofort von Verfolgungen begleitet. Das Leben damals war für die meisten Menschen sowieso viel schwerer als heute. Vor hundert Jahren, kurz nach dem Bürgerkrieg und schon im Bürgerkrieg, gab es die Zeltevangelisation. Anstatt ihr eigenes Hab und Gut zu schützen, gingen Gläubige, die Gott über alles liebten, zu denen, die Gott noch nicht richtig kannten. Und es gab Evangelisation. Hier können wir auf die Bücher „Judith“ und „Das Geheimnis und die Kraft des Gebets“ von Saloff Astakhoff hinweisen. In den Aquila-Heften ist über Heinrich Ens, Jakob Dyck und Adolf Reimer berichtet *(Ausgaben 1/2020 und 1/2021)*. Das waren Leute, die ihr Leben nicht liebten, um das Evangelium unter Lebensgefahr zu verkündigen.

Und dann kam der Kampf der Gottlosen gegen die Gläubigen. Das ging dann bis zur Vernichtung noch in den 1950er Jahren so. Aber trotz dieser Zeit, wo viele dachten, der Glaube ist überwunden, und wo sogar die Gläubigen dachten, dass es keine Gemeinde mehr gibt und sie auch nicht wiederhergestellt werden würde, gab Gott große Erweckungen. Sie fanden in Sibirien, Kasachstan und in der Sowjetunion statt, von wo die meisten von uns nach Deutschland gekommen sind. Es war eine Zeit, wo alle in Furcht und Zittern waren, ob gläubig oder ungläubig. Und es war für alle selbstverständlich, dass gläubig werden bedeutet, sich unter Druck und unter Verfolgung zu stellen. Als ich meinem Mitschüler bekannte, dass ich gläubig bin, war er überrascht und sagte: „Oh, ich hätte es an deiner Stelle nie gesagt.“

In Verfolgungszeit ein Risiko – sich öffentlich zum Glauben zu bekennen

Weil es gefährlich war. Das war eine verhältnismäßig noch ruhige Situation. Aber auch in dieser Zeit hat Gott Erweckungen geschenkt.

Wir beten gewiss um Linderung von Schmerzen, um das Abklingen von Verfolgungen und um äußere Freiheit, auch um Freiheit in der Evangelisation. Aber unsere Geschichte, die Geschichte der Welt aber auch unsere Geschichte als Gemeinde, ist immer mit Verfolgungen und mit Krisen verbunden. Gerade am Ende dieser Krisen, wenn der Herr „die Gefangenen Zions zurückbringt“, dann sagen alle, auch rundum: „Der Herr hat Großes an ihnen getan!“ Und dann können auch wir sagen: „Der Herr hat Großes an uns getan, wir sind fröhlich geworden!“

Aber jetzt zum Schluss noch eine Aufforderung zum Gebet. Psalm 126,4: *„HERR, bringe unsere Gefangenen zurück wie die Bäche im Negev!“* Wer sind „unsere Gefangenen“? Die Gefangenen Zions sind ja zurückgebracht. Aber das sind die, die noch nicht zurückgebracht sind. Unsere ehemaligen Nachbarn, unsere ehemaligen Mitschüler, Kollegen, einfach unsere Landsleute. Da scheint es ja manchmal, dass die Bäche ausgetrocknet sind. Weiter heißt es: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Wer weinend hingeht und den Samen zur Aussaat trägt, der kommt gewiss mit Freuden zurück und bringt seine Garben.“

Missionstag – das ist ein Tag, wo man schaut, wie gesät wird, aber besonders, wie die Frucht reift und wie die Garben eingebracht werden. Vielleicht sind wir da übereilig und wollen sofort nach den Garben sehen. Die Ernte ist noch nicht gekommen. Aber sie soll kommen. Sind wir unter denen, die mit Tränen säen? Sind wir unter denen, die hingehen, wenn auch weinend, und den guten Samen weitertragen? Um erst dann zurückzukommen, mit Jubel, und die Garben einzubringen?

Beten wir für die Menschen in diesen jetzt betrachteten Gebieten im Osten von Deutschland, dass da noch viele Gefangene befreit werden, dass Leute dahingehen, oder wir hingehen, und guten Samen säen und dass es dann einst Garben gibt.

Von Gottes Taten singen - nach und in der Krise

Werden Gagausen im Himmel sein?

Bericht auf dem Aquila Missionstag 2021

Piotr Ciolac

Ich grüße euch, liebe Brüder und Schwestern. Ich wurde gebeten etwas über den Süden Moldawiens zu berichten. Ich selbst lebe im Süden Moldawiens und trage da auch die Verantwortung vor dem Herrn. Dort ist die Bevölkerung überwiegend gagausisch.

„Und sie sangen ein neues Lied: Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn du bist geschlachtet und hast mit deinem Blut Menschen für Gott erkauft aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen“ (Offenbarung 5,9). Ich bin fest davon überzeugt, dass auch Vertreter der gagausischen Bevölkerung dort in ihrer Sprache Gott verherrlichen werden. Aus irgendwelchen Gründen ist diese Nation den Menschen hier in Europa wenig bekannt, sogar weniger als die Zigeuner. Deshalb baten mich die Brüder, etwas über die Erweckung unter diesem Volk zu berichten.

Zunächst möchte ich euch etwas mit diesem Volk bekannt machen. Im Allgemeinen gibt es zwei Versionen über die Herkunft dieses Volkes. Als ich in der Schule war, wurde uns erzählt, dass die Gagausen christianisierte Türken waren. Unsere Sprache ähnelt sehr dem Türkischen. Ungefähr 70% kann ich Türkisch sprechen. Dies war meine Auffassung über die Herkunft unseres Volkes, bis ich selbst die Heimat meiner Vorfahren besucht habe. Anfang des 19. Jahrhunderts, das war ca. 1811, kamen unsere Vorfahren aus Bulgarien nach Moldawien. Für uns war die Geschichte

Unsere Sprache ähnelt sehr dem Türkischen

des Volkes sehr interessant und wir haben diese Gegend mit den Brüdern besucht. Unsere Vorfahren haben sich am Schwarzen Meer angesiedelt. Bis heute leben da die Gagausen in den Städten und Dörfern. Leider können die jungen Leute aus diesem Volk ihre Sprache nicht mehr. Die bulgarische Regierung erlaubt ihnen nicht, selbst in den Geburtsurkunden ihre Nationalität als Gagausen anzugeben. Deswegen gelten sie alle als Bulgaren. Aber die älteren Gagausen, die 50 Jahre und älter sind, können die Sprache noch ziemlich gut. Von ihnen haben wir die andere Version der Herkunft unseres Volkes

je mehr sie geschlagen wurden, desto mehr haben sie evangelisiert

erfahren. Das waren erst Heiden und dann wurden sie zu Orthodoxen. Sie lebten nie in der Türkei. Die Türken waren für sie immer die Gegner. Wir besuchten Museen und Stätten, wo die Kämpfe mit den Türken stattfanden. Die Türken verfolgten die Taktik, die Männer umzubringen und die Frauen gefangen zu nehmen. In einem Dorf wurde mein Herz durch ein Denkmal besonders berührt. Von diesem Denkmal gibt es einen Gang zum Meer. Als in diesem Dorf alle Männer umgebracht wurden, liefen alle jungen Mädchen, um der Gefangenschaft zu entkommen, zu einem steilen Abhang und flochten ihre Zöpfe zusammen. 89 Mädchen sprangen von diesem Abhang herunter. Natürlich sind sie gestorben, aber sie wurden nicht gefangen genommen. Mich hat die Treue von diesen Mädchen sehr berührt.

In der Gemeinde Beschgios

Gott hat diesem Volk Gnade erwiesen. Anfang des 20. Jahrhunderts hat Gott eine Erweckung in diesem Volk geschenkt. Ich kann nicht genau sagen, wer als erster in unsere Gegend kam. Wir haben bei uns in der Gegend bis heute sogar deutsche Ansiedlungen. Diese Deutschen wurden Stundisten genannt. Ähnlich wie in der Ukraine gab es bei uns eine Erweckung. Aber die Stundisten haben sich mit der Landwirtschaft und dem Handwerk beschäftigt, jedoch nicht mit der Evangelisation. Und die Gagausen, die bei ihnen gearbeitet haben, haben bei ihnen etwas liebgewonnen. Sie konnten ihre Arbeit ruhen lassen und sich versammeln, um irgendein interessantes Buch zu lesen. Zu der Zeit konnte die gagausische Bevölkerung weder lesen noch schreiben. Und als mein Dorf im Jahr 1922 von einem Evangelisten besucht wurde, suchte er nach einem Menschen der lesen konnte. Und der Einzige den er dort gefunden hat, der lesen konnte, war ein Diakon der Orthodoxen Kirche. Er hat ihm ein Neues Testament geschenkt und dieses Neue Testament verlieh ihm ein neues Leben. Und im Jahr 2022 werden wir das 100-jährige Jubiläum der Erweckung in unserem Dorf feiern. Dieser Bruder, der sich als Erster bekehrt hatte, musste große Verfolgungen erleiden. Wir wissen ja, dass die Orthodoxie ganz starken Widerstand gegen das Evangelium geleistet hat. Die ersten Gläubigen wurden hart geschlagen. Als ich mich bekehrt habe, habe ich noch einen alten Mann kennengelernt, der sich damals bekehrt hatte. Er erzählte, wie sie damals in die Orthodoxe Kirche hineingeschleppt wurden. Sie bekamen Schläge auf die Fersen, damit sie ja nicht gehen können und das Evangelium verbreiten. Aber je mehr sie geschlagen wurden, desto mehr haben sie evangelisiert. Und im Jahr 1950 gab es bei uns in der Gegend eine Gemeinde mit 150 Mitgliedern. Heutzutage haben wir um die 1000 Mitglieder. Wir verrichten Gottesdienste in etwa 30 Gemeinden und Gruppen, davon ist eine Gemeinde bulgarisch, eine Gemeinde ist moldawisch, zwei sind gemischte Gemeinden und der Rest sind gaga-usische Gemeinden. Wir haben um die 30 Diener und 630 Kinder und um die 200 Jugendliche besuchen unsere Versammlungen. Die Arbeit, die heute gemacht wird, ist sehr breit. Wir machen Zeltevangelisationen, gehen von Haus zu Haus und machen die Arbeit mit den Kindern. Ich habe den Brüdern gestern Fotos gezeigt von den Kursen für die Teenager, die durchgeführt wurden. Die fanden bei uns in der Gemeinde statt, und viele dieser jungen Seelen weinten vor dem Herrn in Buße. Und wir sind froh, dass der Geist Gottes in den Herzen des gagausischen Volkes arbeitet. Wir sind dem Herrn dankbar, dass eure Brüder unsere Gemeinden besuchen. Gott hat uns reich mit geistlichem Brot gesegnet. Ich denke ich übertreibe nicht, wenn ich sage, dass in jedem Haus das Buch „Entdecke die Bibel“ gelesen wird. Ich besuche viele Familien, und ich frage auch, wie sie zu diesem Buch stehen. Erstaunlich, aber alle haben einen besonderen Zug zu diesem Buch. Die Eltern lesen es mit den Kindern, oder die Kinder lesen es selbst. Dieses Buch bringt Segen. Es gibt Gemeinden, wo das Buch in jeder Familie da ist. Und es wird auch den ungläubigen Menschen angeboten. Und erstaunlich ist, dass auch die Ungläubigen dieses Buch gerne annehmen. Es gibt viele Bücher, die erbaulich sind für die Gemeinden. Vielleicht kann ich die Brüder bitten, Bruder Jakob und die anderen Brüder, die in diesem Bereich tätig sind, dass sie uns mit Literatur für die Ungläubigen helfen. Dass wir neben dem Buch „Entdecke die Bibel“ auch andere Bücher bekommen. Möge Gott euch für eure Opferbereitschaft segnen. Nehmt bitte Grüße von dem Volk der Gagausen an und wisst, dass im Himmel auch Leute aus diesem Volk sein werden. Und für eure Anteilnahme danke ich herzlich. Amen.

Gott schenkt auch in Gagausien Wachstum in der Gemeinde

Neue Lehrerinnen kennen lernen

Besuch im Dezember 2021 in Transkarpatien

Am 27. Dezember ging um vier Uhr morgens die Reise für fünf Geschwister in Richtung Transkarpatien los. Es war eine kurzfristig geplante Fahrt für nur fünf Tage. Vielleicht entsteht die Frage, was so ein Einsatz bezwecken soll. Ziel war es, Glaubensgeschwister vor Ort, mit denen man gemeinsam im Weinberg des Herrn dient, zu treffen und sie in ihrer Arbeit zu unterstützen. Gott schenkt immer wieder Möglichkeiten, Gutes zu tun. So wurde der Bulli mit Büchern, Lehrmaterial für die Lehrer, Säcke mit Kleiderspenden und anderem gefüllt. Am späten Abend erreichten wir nach einer problemlosen Fahrt unser Ziel. Unser Hauptziel waren die Schulen in den Zigeunertabors Korolewo und Podwinogradowo. Am 28. Dezember hatten wir ein Treffen mit den Lehrerinnen und dem Direktor dort. Die Schulen existieren bereits fast acht Jahre. Zurzeit werden dort insgesamt über 600 Zigeunerkinder unterrichtet, von der Vorschule an bis zur 4. Klasse. Momentan sind dafür 17 Lehrerinnen eingestellt. Jedes Jahr verlassen einige Lehrerinnen die Schulen und neue kommen hinzu. Drei Lehrerinnen sind seit der Gründung dabei. Mit den neu dazugekommenen ist wegen der Pandemie der persönliche Kontakt und Austausch leider nicht möglich gewesen. Darum war dieses Treffen wichtig.

Es wurden Lektionen zum Thema der Schularbeit gehalten

Im Rahmen einer Gebetstunde, eines gemeinsamen Mittagessens und einigen praktischen Aufgaben hatten wir eine gute Möglichkeit, uns gegenseitig kennen zu lernen. Es ist keine leichte Entscheidung, die Zigeunerkinder zu unterrichten, da es ein schwerer Dienst ist. Hier ein kurzer Einblick: Eine Schulwoche besteht aus vier Tagen: von Montag bis Donnerstag. An diesen vier Tagen leben die Lehrerinnen in der Schule. Der Unterricht beginnt um 9 Uhr morgens. Die Jungen lernen von 9-12 Uhr. Von 13-15 Uhr sind dann die Mädchen dran. Auch am Nachmittag haben die Lehrerinnen alle Hände voll zu tun. Interessierten Kindern wird dann Musik- und Nähunterricht angeboten. Außerdem können in dieser Zeit auch ältere Jungen und Mädchen kommen, die Lesen und Schreiben lernen wollen. Dazwischen bereiten sie den Unterricht für den nächsten Tag vor, korrigieren die Klassenarbeiten und Hausaufgaben und schreiben in den Heften Buchstaben und Zahlen vor. Die Klassenräume sind alle sehr hübsch und liebevoll gestaltet, auch dafür nehmen sie sich Zeit und basteln mit den Kindern.

Über 600 Zigeunerkinder werden unterrichtet, von der Vorschule an bis zur 4. Klasse

Außerdem sind die Lehrerinnen darauf bedacht, den Kontakt zu den Eltern herzustellen, indem sie hin und wieder Hausbesuche machen, z. B. wenn ein Kind längere Zeit nicht in der Schule war. Oft liegt der Grund darin, dass die Eltern sich nicht darum kümmern und die Kinder sich selbst überlassen sind. Auch am Gemeindeleben der Zigeuner nehmen die Lehrerinnen rege teil. Sie üben mit den Kindern Lieder, Musikstücke und Gedichte ein und tragen sie in

Die Lehrer mit der Gruppe aus Deutschland

den Gottesdiensten vor. Auch Kinder aus ungläubigen Familien dürfen daran teilnehmen. Sie sind dann besonders stolz darauf und bringen ihre Eltern zu den Gottesdiensten mit. Die Lehrerinnen erzählten uns, wie müde und ausgelaugt sie sind, wenn sie am Ende der Schulwoche nach Hause fahren. Auf die Frage, wie sie das alles schaffen, und warum einige

„Wir spüren, wie sehr die Kinder uns lieben! Sie wachsen uns ans Herz“

von ihnen schon so lange dabei sind, ist die Antwort meistens gleich: „Wir spüren, wie sehr die Kinder uns lieben! Sie wachsen uns ans Herz.“ Lasst uns im Gebet an die Lehrerinnen denken. Sie haben sich sehr über den kurzen Besuch gefreut. Sie sagten: „Es macht uns Mut, wenn wir sehen, dass hinter uns Geschwister stehen und uns mit Gebet und materiellen Gütern unterstützen.“

An den restlichen Tagen sind wir noch mehrere hundert Kilometer gefahren und haben weitere Geschwister besucht. Unterwegs durften wir auch das neu gebaute Bethaus im Tabor Konzewo besichtigen. Gott sei Dank, dass auch in diesem Tabor eine kleine Gemeinde entstanden ist und sie sich bald in diesem neuen Bethaus versammeln dürfen. Immer wieder kam zum Vorschein, wie gut Gott zu uns ist und dass wir Seine Gnadenerweise gar nicht alle aufzählen können, die er Seinen Kindern schenkt. Am 30. Dezember traten wir am Nachmittag unsere Rückreise an. 15 Stunden später kamen wir wohlbehütet zu Hause an. Gott die Ehre!

Katharina Klassen, Harsewinkel

2300 km durch Sibirien

Reise nach Sibirien vom 14.01.2022 – 25.01.2022

Du bist der Gott, der Wunder tut; du hast deine Macht erwiesen an den Völkern! Psalm 77,15

Der Flug verlief reibungslos. Wir (Jakob Penner, Leo Lauer, Eduard Ens und Andreas Penner) kamen morgens in Nowosibirsk an.

Unser Ziel: Im Rahmen der alljährlichen Reise die Geschwister vor Ort besuchen, um zu erfahren, wie wir ihnen weiter behilflich sein können. Wir hatten auch neue Bücher dabei, die wir den Gemeinden vorstellen wollten. Darüber hinaus hatten die Gemeinden in der Coronazeit sehr wenig Besuch aus dem Ausland bekommen, und wir spürten, dass sie auch dadurch erbaut wurden.

Peter Görzen holte uns am Flughafen ab und brachte uns zu sich nach Hause, wo wir mit einem Frühstück erwartet wurden. Petro und seine Frau haben drei Kinder und sind Ende Dezember in ihr Häuschen umgezogen, das noch in der Renovierungsphase ist. Seinen Lebensunterhalt bestreitet Peter mit einem Wasch- und Spülmaschinenreparaturservice. Nachdem wir etwas geruht hatten, fuhr Peter uns nach dem Mittagessen zum Bahnhof. Im Zug versuchten wir ein wenig Schlaf nachzuholen. In der Zwischenzeit hatten wir oft Möglichkeiten uns zu unterhalten, wobei sehr gesegnete Gespräche entstanden. Abends kamen wir in Omsk an und wurden von Bruder Andrej, dem Gemeindeleiter einer der Omsker Gemeinden, abgeholt. Wir machten uns mit ihm bekannt und es entwickelte sich ein angeregtes Gespräch mit ihm, das auch nach der Tischgemeinschaft fortgesetzt wurde und bis in den späten Abend andauerte. Einige neue Bücher wurden ihm übergeben. Am nächsten Morgen, einem Sonntag, durften wir im Gottesdienst mit Zeugnissen und Predigten dienen. Wir wurden im Bethaus gut bewirtet und fuhren danach zum zweiten neu umgebauten Bethaus der Gemeinde, die im Begriff ist, sich zu teilen, um sich in zwei Ortsteilen der großen Stadt zu versammeln. Es ist ein schöner moderner Bau. Hierdurch erhoffen sie sich, dass mehr Menschen erreicht werden können und auch die Fahrzeiten zum Bethaus damit für viele Mitglieder verkürzt werden.

Abends fand in Marianowka die zweite Versammlung statt, bei der wir auch das Wort Gottes und ein Zeugnis von der Arbeit des Hilfskomitee Aquila weitergeben konnten. Nikolai Dickmann, der Vater von Viktor Dickmann, ist mit seinen 92 Jahren noch recht rüstig. Vor einem halben Jahr starb seine Ehefrau. Das hat ihn zusätzlich altern lassen. „Ich habe nicht nur meine Ehefrau verloren, nein, sie

Gute Tischgemeinschaft mit Bruder Andrej

Im Gespräch mit Nikolai Dickmann

Der Gottesdienst in Wodino, in dem Seelen Frieden mit Gott fanden

war auch mein bester Freund“, sagte er. Mithilfe einer digitalen Lupe kann er noch die Bibel lesen. Er sagt, er liest immer noch gerne und viel.

Montag machten wir einen Besuch bei Peter Epp in Issilkul, der einige Bücher über das Gemeindeleben in der Omsk-Bruderschaft geschrieben hat. Abends ging es weiter mit dem Zug von Omsk nach Bagan, Nowosibirskgebiet. Von dort sind wir frühmorgens nach Wodino gefahren.

Wodino ist ein kleines Dorf, in dem ein Haus zu einem Bethaus umgebaut wurde. In diesem Bethaus versammeln sich Gläubige aus mehreren umliegenden Dörfern. Dazu werden sie extra zur Versammlung nach Wodino abgeholt. Wodino wird von der Gemeinde Hüllhorst aktiv unterstützt. Aktuell war eine Gruppe aus dieser Gemeinde dort, und wir führten abends gemeinsam einen Gottesdienst durch. Gott schenkte Gnade und Segen zu diesem Abend, sodass Bekehrungen stattfanden und einige Seelen ihr Leben mit Gott erneuerten. Das war eine große Gebetserhörung.

Am nächsten Tag nach dem Frühstück wurden wir von zwei Brüdern aus Slawgorod abgeholt. Dort trafen wir mit Andrej Isaak zusammen, mit dem wir bereits viele Jahre zusammenarbeiten. Abends war wieder ein Gottesdienst in Slawgorod anberaumt, wo wir dienen konnten.

Der nächste Tag war ein Donnerstag, an dem wir zum Dorf Choroschee fuhren. Dort wurden wir von der Familie Lacke herzlich und freundlich aufgenommen. Mit Wolodja Lacke haben bereits viele Gruppen aus Deutschland Reisen im Dienste des Evangeliums gemacht. Auch hier wurde abends ein Gottesdienst durchgeführt. Die Aufenthalte in den jeweiligen Gastfamilien wurden genutzt, um neue Kontakte zu knüpfen, die für die zukünftige Arbeit nützlich sein könnten.

Bei Bruder Peter waren wir herzlich willkommen

Freitag war ein Gottesdienst in Blagoweschenka geplant. Dort trafen wir Iwan Derksen, mit dem wir eine Autorin besuchten, die ein Kinderbuch entworfen hat, das demnächst gedruckt werden soll.

In der Nacht bestiegen wir den Zug nach Barnaul. Von dort fuhren wir abends nach Pawlowsk wo die Gemeinde einen neuen Versammlungsraum an ihr altes Bethaus angebaut hat. Sie sind noch in der Bauphase, sind aber mutig und haben auch schon erlebt, dass der Bethausbau ein gutes Zeugnis für die Ungläubigen der Umgebung war.

Morgens war der Besuch des Gottesdienstes in Barnaul geplant. Dort erlebten wir auch einen gesegneten Gottesdienst, und auch hier schenkte Gott einigen Seelen Gnade zur Buße.

Abends besuchten wir noch die Gemeinde in Nowoaltaisk, wo auch Seelen Buße taten. Unter ihnen eine 20-jährige junge Frau, die bereits sehr in Sünde verstrickt war. Es ist ein Gebetsanliegen, dass sie standhaft bleibt und in ihrer Umgebung und auf dem Arbeitsplatz, wo sie oft lügen musste, ein Licht werden kann.

Am nächsten Morgen fuhren wir mit dem Bus nach Nowosibirsk.

Gott schenkte einigen Seelen Gnade zur Buße

Dort wurden wir von Peter wieder herzlich empfangen. Seine Frau war erst eine halbe Stunde vor uns aus einem Einsatz in Altai zurückgekehrt und in seinem kleinen Haus beherbergte er gerade Besuch aus Taschkent und einen jungen Mann, der ihm bei der Renovierung seines Hauses half. Peter half uns bei den nötigen Formalitäten, die für den Abflug am nächsten Morgen nötig waren, und anschließend fuhren wir zu ihm nach Hause zum Mittagessen. Die Schwester aus Taschkent war Jakob Penner bereits bekannt. Es entwickelte sich daher auch eine gute Unterhaltung. Nachdem wir ein wenig im Bethaus ausgeruht hatten, fuhr Peter uns zum Flughafen.

Wir haben auf dieser Reise erlebt, dass Gott Gebete erhört und manchmal auch Dinge zulässt, die wir nicht verstehen. Das stellte unseren Glauben auf die Probe und zeigte uns einmal mehr, dass wir nur von Seiner Gnade und Barmherzigkeit abhängig sind.

Wir sind Gott für Seine Führung und Treue von Herzen dankbar.

Andreas Penner, Harsewinkel

In Choroschee erfreute uns die Winterlandschaft

Ukraine auf der Flucht

Reise in die Moldau-Republik und Ukraine im März 2022

Du bleibst nicht für immer zornig, denn Du liebst es, gnädig zu sein Micha 7,18

Die letzten Wochen zeigten uns, dass der menschliche Zorn manchmal keine Grenzen kennt. Manche beschließen einen Krieg, andere versuchen mit Hass entgegenzutreten. Nicht selten gibt es hitzige Auseinandersetzungen zwischen Unbeteiligten. Meistens merken wir nicht, wie schnell unsere Rechthaberei in Zorn umschlägt. Die Aussage, die der Prophet Micha über Gott macht, zeigt uns einen Gott, der die Gnade liebt. Wer fragt sich nicht in letzter Zeit, wie lange der Zustand der Welt so anhalten wird? Wie lange werden diese Kriege, Pandemien und Katastrophen andauern? Gottes Zorn bleibt nicht für immer, weil Er Gnade liebt.

Wie diese Gnade in der Ukraine zum Vorschein kommt, soll im Folgenden Reisebericht gezeigt werden.

Treffen mit Mitarbeitern von Christian Aid Ministries in Rumänien. Einige von ihnen wurden aus der Ukraine evakuiert.

In Rumänien werden Flüchtlinge an der Grenze mit warmen Essen empfangen

Besonders rührend war das Bild einer Mutter mit ihren zwei Kindern

Wir kamen am 7. März wohlbehalten in Rumänien an. Sofort fuhren wir Richtung Suceava zu einem Treffen mit amerikanischen Mennoniten, die in Rumänien arbeiten. Nachdem wir 150 km gefahren waren, besprachen wir die Veröffentlichung und Übersetzung von Büchern ins Englische und die Hilfe für Flüchtlinge aus der Ukraine.

Nach einer kurzen Nacht begaben wir uns zur ukrainischen Grenze. Wir wollten selbst sehen, wie es unseren Glaubensgeschwistern in dieser Krise geht. Kurz vor der Ausfahrt aus Rumänien kamen uns verschiedene Fahrzeuge entgegen, in denen Flüchtlinge gefahren wurden. Direkt am Grenzübergang standen etliche Menschengruppen, die auf Tischen heiße Speisen und Getränke anboten. Auch zu Fuß flüchtende Menschen kamen uns entgegen. Dieser Anblick bewegte uns sehr.

Besonders rührend war das Bild einer Mutter mit ihren zwei Kindern, wobei eines im Kinderwagen war. Wenn man sich in ihre Lage versetzt, möchte man gerne helfen. Diese Frau hat in der Not im gewissen Sinne noch Gottes Gnade erlebt. Sie kann sich wahrscheinlich in Europa vor dem Krieg retten. Doch es stellen sich weitere Fragen: Wo ist ihr Mann? Wie geht es ihm? Wo haben sie ihr Haus gelassen? Wie werden sie es vorfinden? Wer erzählt ihnen von Christus?

Das Ziel dieser Fahrt war die Stadt Tschernovzi. Hier hatten wir einen Bekannten, der sich vor vielen Jahren

Viele Flüchtlinge stehen an der Grenze nach Rumänien

Da sie „nur" zwei Kinder hat, muss ihr Mann bleiben

In jedem Dorf sind kleinere und größere Wachtposten

Wenn es einen Alarm gibt, flüchten sie in einen kleinen Vorratskeller

Hier werden Hilfsgüter in der Region an Flüchtlinge verteilt

während einer Haft in der Ukraine bekehrt hatte. Erst letzte Woche gelang es ihm, seine Frau und die jüngeren Kinder nach Europa zu schicken. Er und seine volljährigen Söhne befinden sich noch Zuhause, da sie im Kriegszustand nicht ausreisen dürfen. Er berichtete von nächtlichen Sirenen, war aber froh, dass es in dieser Stadt noch keine Kämpfe gab. Dennoch sahen wir bei der Einreise viele Schutzposten, an denen Bewaffnete kontrollieren.

In einer Reihe stehen nun acht Häuschen, die ca. 100 Personen aufnehmen können

Gemeinsam besuchten wir eine rumänische Gemeinde, die mit Hilfsgütern aus Rumänien vielen Flüchtlingen hilft. Man sah hier eindrücklich, wie Freiwillige humanitäre Hilfe und Lebensmittel sortierten, in Bullis packten und abtransportierten. Die Verantwortlichen berichteten, dass ein Volunteer bei der Lieferung von Lebensmitteln in ein Kriegsgebiet getötet wurde. Alle strahlten jedoch eine gewisse Entschlossenheit aus, anderen zu helfen. Man sagte uns hier: „Durch diese Not sind wir einander näher gekommen!"

Anschließend besuchten wir eine Baptistengemeinde, in der wir den Bischof für dieses Gebiet und andere Verantwortliche trafen. Auch diese Gemeinde leistet große Arbeit in der Unterstützung von Flüchtlingen. Viele von ihnen werden im Nebengebäude aufgenommen und bewirtet. Aus Platzmangel werden sogar im Gemeindesaal Matratzen auf dem Boden ausgebreitet und so Menschen untergebracht. Der Bischof bemerkte: „Es ist interessant! Diese letzten Tage haben so vieles geändert … Auch unsere Jugendlichen, um die wir uns große Sorgen machten. Innerhalb weniger Tage lösten sich Fragen, die ich nach zehn langen Gesprächen nicht lösen konnte."

Auch wenn man hier nicht viel Feindschaft gegenüber dem Angreifer zeigte, sahen wir große Plakate, auf denen die russische Bevölkerung aufs schlimmste beschimpf wird. Die Initiatoren scheinen Gottes Gnade noch nicht erlebt zu haben. Da wo man in der Vergangenheit hin und wieder Bibelverse lesen konnte, wird nun leider geflucht.

Nach einer erfolgreichen Grenzüberquerung waren wir froh in Moldau zu sein und besuchten am folgenden Tag ein Freizeitgelände außerhalb von Chisinau. Iosif Bloschenko baut hier mit Hilfe einiger Gemeinden und Helfer kleine Ferienhäuser, die in diesem Freizeitlager für Kinder, Jugendliche, Invaliden und andere Gruppen eingesetzt werden. Obwohl die Räumlichkeiten noch lange nicht fertiggestellt sind, befinden sich auf diesem Gelände aktuell ca. 250 Flüchtlinge. Sie bekommen täglich drei Mahlzeiten, die pro Person ca. sieben Euro pro Tag kosten.

Diese Gemeinde leistet große Arbeit in der Unterstützung von Flüchtlingen

In Bostantscha (Stadtteil von Chisinau) wird an einem Hang ein kleines Gemeindehaus gebaut.

Viele nutzen dieses Gemeindehaus als Raststätte, um anschließend weiterzureisen

Der Rohbau in Bostantscha ist abgeschlossen

Wir fragten wie alt die Bauarbeiter sind und erfuhren, dass hier 15- bis 23-jährige arbeiten und die Bauleitung machen. Man plant noch in diesem Jahr die Einweihung.

Am Nachmittag versuchten wir erneut in die Ukraine zu gelangen. Diesmal jedoch in ein anderes Gebiet: Odessa. Dieser Grenzübergang war mit einigen Hindernissen verbunden, die unser himmlischer Vater wunderbar löste. So erlebten wir eine kurze, jedoch innige Gemeinschaft mit drei Ältesten von drei Gemeinden. Gerne berichteten sie auch von ihrem Dienst den Geflüchteten gegenüber. Wir verstanden, dass man versucht alle Vorräte aufzubrauchen, um Nächstenliebe und Gastfreundschaft zu üben. Obwohl das eigene Gemeindehaus noch nicht fertiggestellt ist, wird auch im vollen Gange Hilfe geleistet. Wie in anderen Orten besteht die größte Not darin, dass man wenig Lebensmittel und Schlafgelegenheiten hat. Man würde sich sehr über Mehl, Matratzen und Bettzeug freuen.

Innerhalb einer Woche haben wir an verschiedenen Orten die Geschwister ermutigt, größere Mengen an Mehl zu besorgen, um auch in Zukunft helfen zu können. So konnten ca. 65 Tonnen Mehl für unsere Glaubensgeschwister erworben werden. Wir beten darum, dass alles weise eingesetzt wird und Bedürftige dadurch Hilfe bekommen.

Insgesamt besuchten wir auf dieser Fahrt fünf Orte, an denen mit Flüchtlingen gearbeitet wird. Überall stellten wir fest, dass die Geflüchteten nur aus Gnade am Leben sind. Überall berichteten die Glaubensgeschwister von wunderbaren Möglichkeiten der Evangelisation. Überall erkannte man eine Opferbereitschaft, die durch die Not hervorgerufen wurde. Auch darin sehen wir Gottes Gnade!

Eduard Ens, Augustdorf

Weihnachtsfeier im Kinderheim

Weihnachtsfeier 2021 im Kinderheim Saran

An diesen glücklichen Feiertagen erinnern wir uns mit großer Ehrfurcht daran, dass Gott uns Seine Barmherzigkeit zeigte, indem Er Seinen Sohn in die Hände der Sünder gab. Die Geburt des Gottessohnes hat uns Gnade geschenkt und uns die wahrhaftige Liebe des Vaters zu den Kindern offenbart.

Die Mädchen und die Jungen hatten ein Programm vorbereitet

Die Kinder des Waisenhauses freuten sich besonders auf diese Feierlichkeit. Zimmer, Foyer, Treppen, Esszimmer – alles wurde sorgfältig geputzt. Im Speisesaal und im Foyer standen große Weihnachtsbäume, an den Wänden hingen Verse aus der Heiligen Schrift, die an dieses Ereignis erinnerten.

Die Tische des Kinderheims waren festlich gedeckt

Die Feier der „Geburt Christi“ begann um 18 Uhr. Die Kinder und Mitarbeiter setzten sich in freudiger Aufregung an die festlich gedeckten Tische. Die Mädchen und die Jungen hatten ein Programm vorbereitet, was bereits zu einer guten Tradition geworden ist.

Die Feier wurde von zwei Jungen der jüngsten Kindergruppe, Nikita und Oleg, eröffnet. Sie führten ein Musikstück auf. Dann sangen die Kinder zusammen mit den Erwachsenen ehrfurchtsvoll das Lied „Stille Nacht“. Der Direktor Grigorij Abramov sprach ein Wort zum Gebet und bat um den Segen des Herrn. Volodja Zotov verherrlichte den Herrn mit dem Gedicht „An diesem frohen Fest.“

Die Lehrerin Natascha Saskova sang das Lied „Alpha und Omega“. Die Mitarbeiterin Lydia Grigorievna las ein erbauendes Gedicht vor: „Ein Stern ist über Bethlehem aufgegangen.“

Bei dem Anspiel „Ein Geschenk für Jesus“ nahmen Kinder aus den jüngeren und älteren Gruppen der Jungen und der Mädchen teil. Auch die Mitarbeiter sind nicht im Hintergrund geblieben. Diese Geschichte war für alle sehr lehrreich. Wie oft dekorieren wir Menschen unsere Häuser an diesem Festtag, wir bereiten ein leckeres Essen zu und denken daran, all unseren Besitz Jesus zu weihen.

So war es in dieser Geschichte, die sich während der Weihnachtstage in einer Familie abspielte. Die Kinder und die Erwachsenen sprachen darüber, was man Jesus geben wollte. Es sollte das Kostbarste sein was man besitzt. Später kamen Gäste mit einem Lied vorbei und das gefiel allen sehr. Sie luden die Gäste zum Essen ein. Aber als eine Gruppe von Leuten ins Haus kam, welche durch einen Hausbrand alles verloren hatten und um Hilfe baten, vergaßen die Mitglieder dieser Familie all ihre Versprechen und vertrieben die armen Bettler. Die Geschichte endet damit, dass in den Herzen der Eltern und der Söhne das Verständnis kam, dass das kostbarste Geschenk an Jesus ihre Hilfe für die Bedürftigen ist.

Musikalische Beiträge bereicherten den Abend

Dann sangen alle Teilnehmer des Vortrages ein gemeinsames Lied: „Wieder hat der Schnee den Boden bedeckt.“

Danach las Franz Thiessen aus dem Wort Gottes.

Wir danken Gott, dass Er in Seiner Liebe Seinen Sohn auf diese Erde gesandt hat, um die Menschen von ihren Sünden zu retten.

Der Abend endete mit einem guten Abendessen.

Und noch lange klang in unseren Herzen: „Denn euch ist heute in der Stadt Davids der Retter geboren, welcher ist Christus, der Herr.“

Dem Herrn die Ehre für Seine Liebe!

In Dankbarkeit, die Kinder und die Mitarbeiter des Kinderheimes „Verklärung“

Elternarbeit ist wichtig

Erster Elternabend in der Schule

Wie viel Gutes hast du für die, die dich fürchten, auf Lager und zubereitet für die, die auf dich vertrauen ... Psalm 30,20

Die Familie ist das natürliche Lebens- und Entwicklungsumfeld eines Kindes, in dem die Grundlagen der künftigen Persönlichkeit gelegt werden. Wenn ein Kind in die Schule kommt, spielt der Lehrer eine wichtige Rolle bei der Erziehung und Entwicklung des Kindes. Da das Kind die meiste Zeit in der Schule und zu Hause verbringt, ist es wichtig, dass die Eltern und der Lehrer einen positiven Einfluss auf das Kind haben und dass der Lehrer und die Eltern des Kindes zusammenarbeiten.

Während meiner Arbeit mit Roma-Kindern in einer christlichen Schule habe ich gelernt, dass es für uns Lehrer wichtig ist, eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern zu haben.

Als Lehrer haben wir eine wichtige und herausfordernde Aufgabe: Wir müssen die Eltern der Roma in den Bildungsprozess einbeziehen. Eine der häufigsten Formen der Kommunikation zwischen Familien und Schulen sind Elternversammlungen.

In der Roma Schule von Podwinogradowo wurden und werden Elternversammlungen während der allgemeinen Gottesdienste in dem Bethaus abgehalten. Die Kirche ist ein Ort, an dem man eine große Zahl von Eltern der Schüler versammeln kann. Doch leider gehen nicht alle Eltern unserer Schüler zur Kirche, sodass sie keine Gelegenheit haben, Informationen über das Schulleben ihrer Kinder zu erhalten. Zusätzlich zu diesen Elterngesprächen besuchen die Lehrer natürlich auch die Familien der Schüler und können mit den Eltern zu Hause sprechen.

Die ersten Elternabende wurden nur mit den Müttern durchgeführt

In diesem Schuljahr habe ich versucht, eine Klassenelternversammlung abzuhalten. Ich habe beschlossen, nur Eltern aus einer Klasse zu nehmen. Ich habe die erste Versammlung im November 2021 nur für Mütter von Mädchen der 2. Klasse gemacht. Die zweite fand am 15. Februar 2022 für die Eltern der Jungen der 1. Klasse statt. Der Zweck dieses Elterntreffens war:

Es war nicht einfach, die Eltern zur vereinbarten Zeit zu versammeln

- Die Eltern besser kennenzulernen und einen engeren Kontakt zu ihnen aufzubauen.
- Den Eltern Informationen über die Fortschritte ihrer Kinder und deren Arbeit im Unterricht weiterzugeben.
- Den Eltern gegenüber unsere Anliegen und Wünsche in Bezug auf den Bildungsprozess zu äußern.

Es war nicht einfach, die Eltern zur vereinbarten Zeit zu versammeln. Zuerst verteilte ich Einladungen zum Elterntreffen, dann besuchte ich sie zu Hause, rief sie an, lud sie persönlich ein, informierte sie über den Termin und überredete sie zu kommen.

Es war interessant, die Reaktion der Schüler zu sehen, als ich ihnen sagte, sie sollten ihre Eltern in die Schule kommen lassen. Einige hatten

Das Gebet ist ein wichtiger Baustein der Schule

einen bestürzten Gesichtsausdruck. Mir wurde klar, dass sie Angst hatten, dass ich ihren Eltern etwas Schlechtes über sie erzählen würde. Ich musste ihnen versichern, dass dies nicht der Fall war.

Es war schön zu sehen, dass die meisten Eltern gekommen waren. Viele von ihnen waren zum ersten Mal in der Schule und hatten die Gelegenheit, das Klassenzimmer, in dem ihre Kinder lernen, zu sehen und die guten Bedingungen einzuschätzen, unter denen ihre Kinder lernen.

Nach dem Treffen ist die Anwesenheit der Kinder gestiegen

Wir begannen mit einem Gebet. Schulleiter Igor Goma hielt eine Einführungsrede und stellte den Eltern einige allgemeine Fragen: „Was schätzen Sie an der christlichen Schule, die Ihr Kind besucht, am meisten?“, „Sind Sie mit der Organisation der Schule zufrieden? Möchten Sie etwas ändern?“, „Möchten Sie, dass Ihr Kind einen Schulabschluss erhält?“ Es war schön, die Antworten der Eltern zu hören, dass sie es zu schätzen wissen, dass ihr Kind lernen kann, das war sogar in ihren Gesichtern zu sehen, und dass sie den Wunsch haben, dass ihr Kind den Grundschulabschluss macht.

Ich habe ihnen auch Fotos gezeigt, damit die Eltern sehen konnten, wie und was für einen Unterricht wir haben, habe Hefte von Schülern gezeigt, in die sie nur im Unterricht in der Schule schreiben (die Kinder nehmen nur die Hefte mit nach Hause, in die sie ihre Hausaufgaben schreiben). Ich äußerte auch den Wunsch, dass die Eltern ihrem Kind helfen, nicht in der Schule zu fehlen, nicht zu spät zu kommen, die Hausaufgaben kontrollieren zu lassen, usw.

Die Hefte der Kinder werden begutachtet

Außerdem gab ich den Eltern einen Fragebogen in die Hand, auf dem sie gebeten wurden, vier einfache Fragen anonym zu beantworten:

1. Mag Ihr Kind die Schule? (Antwort: ja; nein; ich weiß es nicht)
2. Haben Sie bei Ihrem Kind, das eine christliche Schule besucht, eine Veränderung zum Besseren festgestellt? (Antwort: ja; nein; ich weiß nicht)
3. Beaufsichtigen Sie die Hausaufgaben Ihres Kindes? (Antwort: ja; nein; manchmal)
4. Wenn Ihr Kind über die Schule spricht, äußert es sich häufiger ... (Antwort: schlecht; gut; sagt nichts).

Bilder sind immer ein Anziehungspunkt

Da nicht alle Roma-eltern lesen können, wählten sie ihre Antwort auf die Frage nach Farben aus. Im Allgemeinen zeigen die Ergebnisse des Fragebogens, dass den Eltern und ihren Kindern die Schule gefällt, dass sie positive Veränderungen bei ihren Kindern feststellen und auch die Hausaufgaben ihrer Kinder überwachen.

Nach dem Treffen sahen sie sich mit Interesse die Bilder der Schüler an, die im Foyer der Schule hingen.

Wenn Gott es zulässt, wollen wir auch in Zukunft solche Elternversammlungen abhalten, um die Roma-Eltern zu ermutigen, das Schulleben ihres Kindes ernst zu nehmen. Und ich kann sehen, dass es bereits gute Ergebnisse gibt. Nach dem Treffen ist die Anwesenheit der Kinder gestiegen, und einige Kinder haben begonnen, ihre Hausaufgaben zu machen, was sie vorher nur selten taten. Leider gibt es auch Roma-Eltern, die wenig Interesse an der Bildung ihrer Kinder haben. Kinder aus diesen Familien kommen nur sehr selten zur Schule und haben daher schlechte Schulleistungen. Dies zeigt, dass sowohl bei den Roma-Kindern als auch bei ihren Eltern noch viel Arbeit zu leisten ist.

Aufgrund der außergewöhnlichen Umstände der Kämpfe in unserem Land wissen wir nicht, wie es mit der christlichen Roma-Schule weitergehen wird. Alles liegt in Gottes Hand! „Gott ist unsere Zuflucht und Stärke, ein Helfer, bewährt in Nöten“(Psalm 46,2).

Wir brauchen Ihre Unterstützung im Gebet! Ich wünsche Ihnen Gottes Segen!

Diana Biben, Podwinogradowo

Aus der Geschichte der Reisepredigt

Kurzer Einblick in die Reisepredigt der MBG

Das neutestamentliche Grundmuster

In den Jahren seines Lehrens und Wanderns auf der Erde hat Jesus in verschiedenen Ortschaften und zu allen möglichen Gelegenheiten gepredigt, Kranke geheilt und Wunder und Zeichen getan. Er sandte auch seine Jünger je zu zweit aus, um zu lehren, predigen und zu heilen.[1] Sein letzter Befehl war zu predigen, zu taufen und zu lehren.[2]

Die Bibel – eine Richtschnur für den Gemeinde- und Missionsdienst

Jesus Christus sandte seine Jünger und der Heilige Geist bewegte die Gemeinde in Antiochia wiederum ihre Lehrer auszusenden

(1.) um das Evangelium weiter zu verkündigen und

(2.) Menschen zu Jüngern zu machen.[3] So fuhren Barnabas und Paulus zuerst nach Zypern, dem Land von wo Barnabas stammte[4]. Dann ging es durch die Länder Kleinasiens, weiterhin kam Griechenland dran. Schließlich war Paulus bestimmt bis Rom zu kommen. Während dieser Reisetätigkeit

(3.) stärkten die Gesandten „die Seelen der Jünger und ermahnten sie, im Glauben zu bleiben“[5]. Dabei bereiteten sie die neuen Jünger auf den Glaubenskampf vor: „Wir müssen durch viele Bedrängnisse in das Reich Gottes eingehen“. Danach

(4.) „setzten sie in jeder Gemeinde Älteste ein, beteten und fasteten und befahlen sie dem Herrn, an den sie gläubig geworden waren“.[6] Als sie dann nach Antiochien, der aussendenden Gemeinde, zurückkamen,

(5.)„versammelten sie die Gemeinde und verkündigten, wie viel Gott durch sie getan und wie er den Heiden die Tür des Glaubens aufgetan hätte“.[7]

Im weiteren Verlauf der Entwicklung fand die Apostelkonferenz in Jerusalem statt, auf der einige

(6.) Beschlüsse zu den Angelegenheiten der an Christus Gläubigen Heiden gemacht wurden.[8]

„Nach einigen Tagen sprach Paulus zu Barnabas: Lass uns wieder aufbrechen und nach unseren Brüdern sehen in allen Städten, in denen wir das Wort des Herrn verkündigt haben, wie es um sie steht.“[9]

1 Luk. 10,1-12
2 Matth. 28,19-20
3 Apg. 13,1-3
4 Apg. 13,4
5 Apg. 14,22
6 Apg. 14,23
7 Apg. 14,26-28
8 Apg. 15
9 Apg. 15,36

Reiseprediger der MBG in Russland

Jakob Töws aus Alexandertal, Alt-Samara

In einem Referat[10], das Jakob Töws 1925 auf der allgemeinen Bundeskonferenz der Mennonitengemeinden in Moskau vortrug, definiert er die Reisepredigt als „die geistliche Arbeit unter unseren Mennoniten, die nicht von den am Orte wohnenden Predigern, sondern von zugereisten Brüdern getan wird.“ Sie beinhaltet laut Töws drei Komponenten:

Die Evangelisation, Vertiefungsversammlungen für Gläubige, um diese nach Apg. 11,22-23 und 14,22 im Glauben zu stärken, Bibelbesprechungen mit der gezielten Absicht, nach 2.Petr. 3,18 die Gemeinde in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi zu fördern.[11]

„Wenn die Arbeit segensreich sein soll, dann müssen immer zwei Reiseprediger ausgesandt werden, wie Jesus seine Jünger aussandte“, meint Töws. Er spricht aus der Erfahrung von 60 Jahren Reisepredigt der MBG. Außerdem „tut es not, dass diese beide völlig eins sind; nicht im Sinne, als müssten beide einer bestimmten Gemeinde angehören, sondern eins in ihren Zielen: Seelen für Jesus zu werben und Gottes Kinder zu stärken[12].“

Lehrer, Prediger und Buchverfasser P.M. Friesen an seinem Arbeitstisch

10 Jakob Töws,„Reisepredigt“, Unser Blatt 1. Jg., Nr. 5 (Februar 1926), S. 98-99. Auszug aus Hans Kasdorf, „Flamen unauslöschlich“, Mission der Mennoniten unter Zaren und Sowjets 1789-1989, Seiten 96-98, 100-101.
11 Jakob Töws, „Reisepredigt“, Unser Blatt 1. Jg., Nr. 5 (Februar 1926), S. 98.
12 Jakob Töws, „Reisepredigt“, Unser Blatt 1. Jg., Nr. 5 (Februar 1926), S. 99. Nachgedruckt in Aquila, 1‘2003, S. 1-3.

Die Reisepredigt der Brüdergemeinde

Die Erweckung in Russland wurde von Anfang an durch Reisen der Verkündiger geprägt. Pfarrer Eduard Wüst, Jakob Reimer und Johann Klassen, Otto Forchhammer reisten über weite Strecken des Russischen Reichs Jahre vor der Entstehung der Mennoniten-Brüdergemeinde als erster Gemeinde im Lande, die nur aus Erweckten bestehen sollte. Die Leiter und Evangelisten der MBG übten sehr aktiv den Reisedienst.

Nach den Entstehungs- und Konsolidierungsjahren veranstaltete die MBG Molotschna 1868 ihr erstes Missionsfest.

Auf der ersten Konferenz der jungen Brüdergemeinde in Andreasfeld 1872 wurde der Reisepredigtdienst als die wichtigste konkrete Missionsform geordnet. Die Konferenz wählte zur Förderung und Überwachung dieser Arbeit ein Missionskomitee bzw. ein Reisepredigtkomitee aus sieben Brüdern. Sie stellten sofort fünf Missionare als Reiseprediger ein: Eduard Leppke, Christian Schmidt, Johann Wieller, Aron Lepp und Daniel Fast. Die Ersten zwei bekamen je 400 Rubel Jahresgehalt und 50 Rubel Zulage für den Unterhalt ihrer Fuhrwerke. Die anderen drei erhielten je 200 Rubel, weil sie „neben der Verkündigung des Wortes auch noch ihrem Beruf nachzugehen wünschten".

Leitende Brüder der MBG im Herbst 1913 (v.l.n.r.): Reiseprediger Peter Köhn, Ältester der Kubaner MBG Kornelius Wiens, Reiseprediger Jakob Reimer von Molotschna, Prediger Johannes Fast von Kuban

Jeder Reiseprediger wurde gebeten, ein Tagebuch zu führen, wonach der Sekretär ein „vierteljähriges Sendschreiben" anfertigen und an die Gemeinden senden sollte. Das Ziel dieses Schreibens war zweifach: Die Gemeinden sollten über die Arbeit ihrer Missionare informiert sein und bleiben, und das Interesse für die Mission sollte immer erneut geweckt werden.[13]

Wie sorgfältig das Tagebuch und die detaillierten Aufzeichnungen sind, ist aus vielen Reise- und Jahresberichten am besten zu ersehen. Wilhelm Löwen berichtet im Jahre 1890, dass er in 49 Tagen in den Gemeinden der Molotschna 202 Hausbesuche gemacht und 30 Predigten gehalten habe. Vier Jahre später berichtet der bekannte Reiseprediger und spätere Älteste David G. Dürksen aus der Krim, dass er in 41 Tagen 4.908 Werst[14] mit der Eisenbahn und 500 Werst mit dem Pferdewagen zurückgelegt habe. Auf dieser Reise hielt er 57 Gottesdienste ab und machte 80 Hausbesuche.

Hermann Neufeld aus Nikolajewka diente über 30 Jahre als Reiseprediger in Russland und später noch viele Jahre in Kanada. In den ersten 10 Jahren (1890-1900) schätzt er über 100.000 Werst per Bahn und 3.000 mit dem Wagen gereist zu haben. Während dieser Zeit habe er 3.000 Mal gepredigt und 3.000 Hausbesuche gemacht. John B. Töws sagte von Neufeld, dass er fast jedes Dorf in allen Kolonien, wo es Brüdergemeinden gab, besucht habe.[15]

Außerdem gab es noch eine andere Form der Reisepredigt und das war die Arbeit der Bibelkolporteure von Bibelgesellschaften. Als Beispiel eines Mennoniten wäre Peter Perk zu nennen, der in 20 Jahren die gesamten Orte des europäischen Teils Russlands bereiste und Evangelien, Neue Testamente und Bibeln zum Kauf anbot oder auch verschenkte.[16]

Peter Perk als Schriftenverbreiter im Russischen Reich

Die Reisepredigtmission entwickelte sich in einem erstaunlichen Umfang. Noch im Jahre 1918 wurde auf der Konferenz in Wassiljewka, Charkow, ein Bericht gegeben, in dem 44 Reiseprediger genannt wurden, die im darauffolgenden Sommer in Russland das Evangelium predigen sollten.[17]

Auf der Bundeskonferenz 1925 hielt Jakob Töws, der Älteste der MBG Alexandertal (Alt-Samara), ein Referat über Reisepredigt, aus dem die Grundsätze, an die die Brüdergemeinden sich bei diesen Diensten hielten, ersichtlich sind. Doch er referierte nicht nur zum Thema Reisepredigt, sondern unternahm auch selbst weite Reisen. Dazu finden wir ein ausführliches Zeugnis von Heinrich Voth aus dem Gebiet Omsk in der letzten legalen mennonitischen Monatszeitschrift in der Sowjetunion „Unser Blatt" vom Oktober 1927.[18]

[13] Hans Kasdorf, Flamen unauslöschlich, Mission der Mennoniten unter Zaren und Sowjets 1789-1989, Logos Verlag 1991, S. 97-98. P.M. Friesen, Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft in Russland (1789-1910) im Rahmen der Mennonitischen Gesamtgeschichte, Halbstadt, Taurien 1911, S. 394

[14] 1 Werst = 1,067 km

[15] Hans Kasdorf, Flamen unauslöschlich, Mission der Mennoniten unter Zaren und Sowjets 1789-1989, Logos Verlag 1991, S. 98; John B. Töws, Perilous Journey: The Mennonite Brethren in Russia 1860-1910, Winnipeg 1988, S. 51

[16] Siehe: Иван Шнайдер: Книгоноша Петр, Steinhagen, Samenkorn 2017

[17] Hans Kasdorf, Flamen unauslöschlich, Mission der Mennoniten unter Zaren und Sowjets 1789-1989, Logos Verlag 1991, S. 98; A.H. Unruh, Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde, Winnipeg 1954, S. 316, 320-321. In der Ausgabe von 2010 S. 367, 372-373

[18] V. Fast (Hrsg), Vorübergehende Heimat, 150 Jahre Beten und Arbeiten in Altsamara (Alexandertal und Konstantinov), Samenkorn 2009, S. 318

Barmherzigkeit in Schwierigkeit

Einige Eindrücke aus der Ukraine

Die ganze Welt war plötzlich von der schrecklichen Tragödie erschüttert. In der Ukraine ist ein brutaler Krieg ausgebrochen. Friedliche Städte werden bombardiert, gewöhnliche Menschen werden getötet, Kinder leiden und sterben. Seit vier Wochen wird nun schon gekämpft. Den Berichten zufolge wurden bereits Hunderte von Zivilisten getötet. Der ständige Beschuss hat Millionen von Unglücklichen gezwungen, auf der Suche nach Sicherheit und Ruhe aus ihren Häusern zu fliehen. In einem Augenblick hat der Krieg die freien Bürger von gestern in verängstigte und hungrige Wanderer auf der ganzen Welt verwandelt.

Aus dem ganzen Land, insbesondere aus der Ostukraine, strömten Menschenmassen herbei, die innerhalb weniger Tage zu endlos langen Kolonnen wurden. Um zu überleben und ihre Angehörigen am Leben zu erhalten, wurden sie alle – arm und reich, jung und alt – auf einmal zu „Flüchtlingen" - dieses Wort war den freien Ukrainern bis dahin unbekannt.

Ein wenig zu der Vorgeschichte: In der Nacht zum Donnerstag, dem 24. Februar, begannen die militärischen Aktionen gegen die Ukraine. Am ersten Tag schlugen Bomben und Raketen in Städten in der gesamten Ukraine ein. Die ersten verheerenden Schläge trafen den Osten des Landes, wo in allen wichtigen Städten und in der ukrainischen Hauptstadt Kiew noch immer brutale Kämpfe toben. Viele Häuser von Zivilisten in Tschernihiw, Charkiw, Sumy, Mariupol, Cherson und vielen anderen Städten wurden zerstört. Innerhalb weniger Tage kam es zu einem gewaltigen Strom von Menschen, die vor den Schrecken des Krieges flohen. Weite Regionen der Ukraine stehen am Rande einer humanitären Katastrophe. In der Hoffnung, den Schrecken des Krieges zu entkommen, suchen die Menschen Zuflucht in der Westukraine und in vielen Ländern Europas, die ihre Bereitschaft zur Aufnahme von Flüchtlingen aus der Ukraine erklärt haben.

In diesen tragischen Tagen zeigen

viele Christen trotz aller Schwierigkeiten Barmherzigkeit, nehmen Flüchtlinge auf und helfen ihnen, wo sie nur können, geben und teilen das Letzte, um das Leid eines jeden Ukrainers heute zu lindern. Die Hilferufe kommen von überall her, die Menschen suchen nach einem sicheren Hafen. An der ukrainischen Grenze stauen sich kilometerlange Schlangen in der Hoffnung, Schutz zu finden.

Glücklicherweise schickt Gott inmitten dieser Prüfungen Menschen, die bereit sind, den Notleidenden aus der Ukraine nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten zu helfen und sie zu unterstützen. Christen auf der ganzen Welt sind sich mehr denn je einig in ihrem Gebet zum Herrn für ein schnelles Ende dieses schrecklichen Krieges. Tausende unserer Brüder und Schwestern tun ihr Bestes, um allen Bedürftigen zu helfen, unabhängig von Nationalität, Religion oder sonstiger Zugehörigkeit. In der gesamten Ukraine zeigen unsere Brüder und Schwestern christliche Nächstenliebe, indem sie Hunderte von Flüchtlingen aus brennenden Städten in der Ukraine aufnehmen, deren Zahl täglich wächst.

Viele Gebetshäuser an den Orten der Ukraine, wo der Krieg noch nicht ausgebrochen ist, sind zu ersten Flüchtlingsunterkünften geworden, in denen Flüchtlinge zumindest vorübergehend Schutz und Sicherheit fanden. In den Nachbarländern bieten Gläubige den Menschen der Ukraine von Herzen jede Art brüderlicher Hilfe an. Mehr als drei Millionen Ukrainer haben in Polen, Deutschland, Ungarn und anderen europäischen Ländern bereits Zuflucht gefunden.

An der Grenze zur Ukraine, wo viele Menschen zusammengedrängt sind, richten unsere Brüder provisorische Wärmezentren ein, geben hungrigen Frauen und Kindern zu essen, erzeigen jede Art von Fürsorge und helfen ihnen, so schnell wie möglich an einen sicheren Ort zu gelangen.

„Wie unergründlich sind seine Gerichte, und wie unausforschlich seine Wege!" (Röm 11,33). Heute hat der Herr diese Prüfungen in unserem Leben zugelassen. Jetzt will und erwartet Er von jedem von uns wahre Liebe und unerschütterlichen Glauben. Der Herr wünscht, dass wir in diesen Tagen fest auf Gott vertrauen und den barmherzigen Samariter nachahmen, indem wir eines der wichtigsten Gebote Gottes praktizieren: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Amen.

Zeugnisse

Persönliche Berichte aus den einzelnen Gebieten

Charkiw

„Gestern habe ich den ganzen Tag geweint und geschluchzt. Ich weiß nicht, wie viele Gebete es gestern gab. Ich habe schon lange nicht mehr so viel gebetet. Ich bin Gott unendlich dankbar für Sie, für Ihre Gebete und Ihre Unterstützung. Nur durch Ihre Gebete haben unser Haus und das Haus unserer Nadia „ überlebt". Das Wohnviertel unserer Freunde wurde bombardiert. Das einzige Haus, das nicht beschädigt wurde, ist das, in dem unsere Familien wohnen. Nur die Glasscheiben in den unteren Etagen des neunstöckigen Gebäudes wurden herausgesprengt. Mehrere Familien aus unserer Gemeinde leben in diesem Treppenhaus.

Freunde, es ist sehr schwer. Wir sind Stadtbewohner von Charkiw, die miteinander korrespondieren, und wir haben eine Gemeindegruppe. Es gibt nur noch sehr wenige von uns in Charkiw. Wir unterstützen uns alle gegenseitig und kümmern uns um jeden. Jetzt ist Wera aus unserer Gruppe auf dem Weg. Betet, dass der Herr sie bewahrt, denn sie geht auch mit ihren Kindern. Herr, wir bitten Dich für jede Seele. Es ist unmöglich, diese Jets zu erleben, es lässt einem einfach die Haare zu Berge stehen, wenn sie fliegen. Heute flogen sie auch, aber nur zwei und etwas abseits und dann gab es eine Explosion. Sie haben jetzt auch angefangen zu schießen. Ich kann nicht sagen, dass sie in unserer Nähe sind, aber sie sind nicht weit weg.

Betet für uns, unterstützt uns. Denn nur durch Gebete schützt Gott. Und ich bitte euch sehr zu beten, dass unsere unerlösten Verwandten, Kinder, Ehemänner, Schwestern, Brüder und alle unsere Verwandten auf die Knie fallen und Gott um Gnade bitten und ihre Herzen zur Umkehr bewegen ...“

„So schliefen wir und unsere Kinder in dieser Nacht. Und wir hatten das Glück, einen Keller zu haben, in dem man mehr oder weniger gut übernachten konnte! Wir hätten nie gedacht, dass wir ihn jemals brauchen würden, um uns vor Explosionen zu verstecken ...“

Cherson: „... Die Lebensmittel werden knapp ...“

„Unsere Freunde Andrey und Alisa Berezhnye (und ihre vier Kinder) sind in Cherson, das vom Militär blockiert wird. Die Lage in der Stadt ist kritisch. Es gibt keine Versorgung mit Lebensmitteln oder Medikamenten. Versuche, die Zivilbevölkerung zu evakuieren, werden rigoros unterdrückt. Es gibt keine Möglichkeit, die Familie heute zu evakuieren. Die Lebensmittel werden knapp. Ihnen auf andere Weise zu helfen ist jetzt praktisch unmöglich!

Brüder und Schwestern, wir müssen die Gebetsunterstützung für unsere Freunde verstärken! Vielleicht mit einem Telefonanruf oder einer Textnachricht. Und auf jeden Fall müssen wir das Gebet verstärken! Wir glauben, dass der Herr die Macht hat, sie aus diesem Katastrophengebiet herauszuführen. „... betet füreinander... Das Gebet eines Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist (Jakobus 5,16) ...“

Mariupol: „Die Stadt wird einfach ausradiert ...“

„Guten Abend Freunde, bitte betet für uns! Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, was hier vor sich geht ... Meine Familie und ich sind im Bethaus am linken Ufer ... Durch Gottes Gnade sind wir am Leben ... Die Stadt wird vom Erdboden verschluckt ... Die Stadt ist völlig zerstört, es gibt keinen Strom, alle Drähte liegen auf dem Boden, es gibt kein Gas, die Gasleitung wurde gesprengt, die Menschen kochen auf den Steinen auf der Straße, es gibt kein Wasser, kein Benzin ... Unsere Gemeinde hat einen Brunnen, wir trinken das Salzwasser und Tee, Gott sei Dank. Die Menschen hungern auf den Straßen, die Geschäfte sind zerstört und geplündert.

Die Bomben fallen nur ein paar Meter von dem Bethaus entfernt, und Gott kontrolliert diese Meter, bei uns fliegen nur die Fenster raus, aber wir sind am Leben. Jetzt sind die Generatoren an und wir haben die Telefone aufgeladen, das Netz funktioniert und ich schreibe schnell, bevor ich es verliere ... Betet für uns!

Wir wollten mit der Familie wegfahren, als es einen Fluchtkorridor gab. Aber das Auto ging gleich kaputt, der Herr ließ uns nicht weit kommen ... Ich hoffe, der Herr wird sich etwas für uns ausdenken ... Selbst wenn die Zerstörung vorbei ist, haben die Menschen nirgendwo zu leben. Ganze Treppenhäuser sind ausgebrannt, Häuser haben Löcher, alles ist kaputt!

Die Schulen sind ruiniert ...

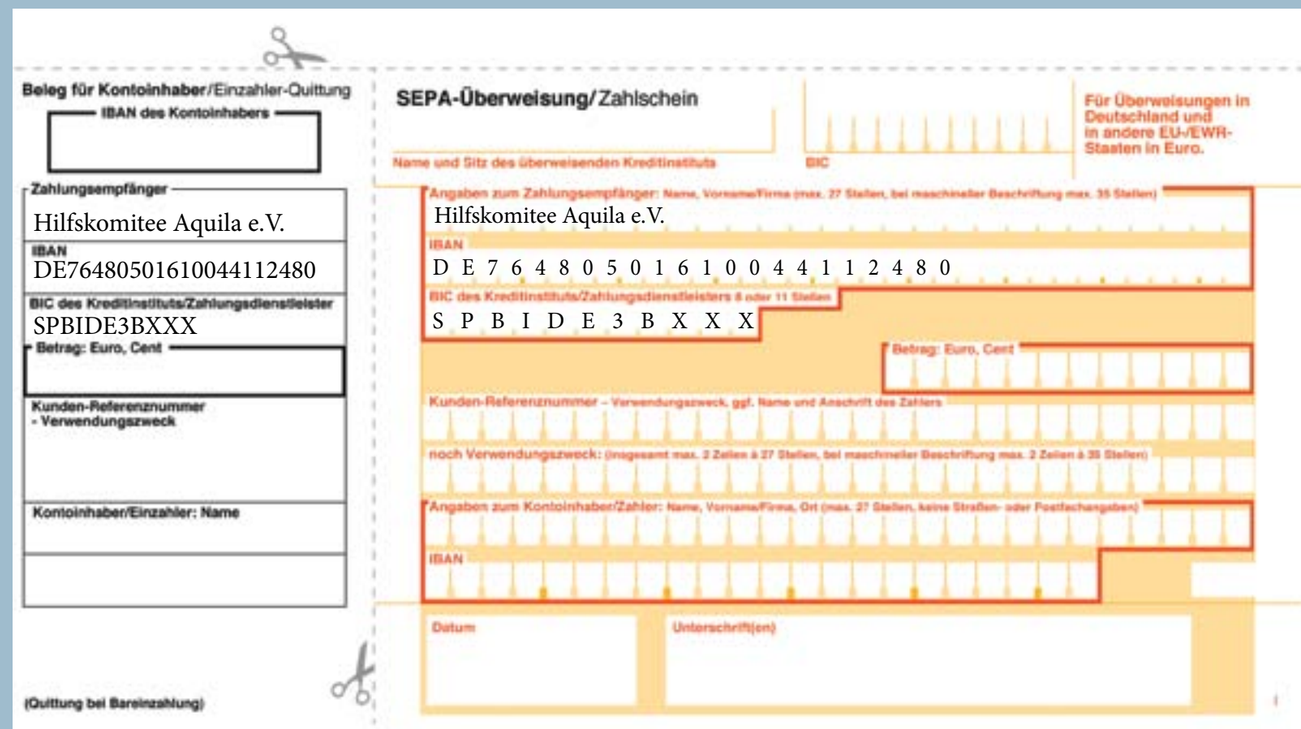
Jesus sagte: Ihr werdet aber von Kriegen und Kriegsgerüchten hören; habt acht, erschreckt nicht; denn dies alles muss geschehen; aber es ist noch nicht das Ende.“ Aber es ist sehr beängstigend ... Leichen, die auf den Straßen liegen, keine Zeit, sie einzusammeln ... Sehr schwierig! Beten Sie! Plünderer im Überfluss! Durch die Gnade Gottes werden wir zweimal im Bethaus gespeist, gestern war das erste Mal, dass ich die Kinder in der ganzen Zeit gewaschen habe ... Aus dem Meer können wir etwas Wasser holen, aber es gibt nichts, womit man es erhitzen könnte, sie kochen auf provisorischen Kochstellen, sie sparen an allem ... Betet für uns! Möge Gott den Machthabern Weisheit schenken und sie zu einer Einigung kommen lassen... Wir wissen nicht, wie wir leben sollen ... Der Herr ist mit uns, Er ist stark!“

Tschernihiw

„Dutzende von Häusern beschädigt ... Es gibt Tote ... Dies ist die dritte Nacht, in der wir im Keller schlafen ...“

„... Heute schlugen die Sprengkörper des Raketensystems "Grad" ganz nah ein. Kiyenka und Pavlovka wurden getroffen – Dutzende von Häusern wurden beschädigt, einige wurden zerstört, Menschen wurden getötet. Auch in der Gegend von Alexandrowka wurde schweres Geschützfeuer abgefeuert. Im Allgemeinen sind die Alarme jetzt viel häufiger als in den ersten Tagen - sie erlauben es den Menschen praktisch nicht, ihre Unterkünfte zu verlassen. Es gibt deutlich mehr Beschüsse und sie sind intensiver. In der Stadt gibt es erhebliche Zerstörungen (offenbar durch Raketen), Brände in anderen Wohnhäusern, eine Ecke eines mehrstöckigen Gebäudes wurde durchschossen und die Wand eines Kindergartens in der Belova-Straße wurde teilweise zerstört. Es liegt direkt neben der Familie von Vitya und Oksana Miroshnichenko. Wären die Geschosse ein paar Meter seitlich vorbeigeflogen, hätte es ihr Haus treffen können. Aber nur die Fensterscheiben flogen durch die Druckwelle heraus. Außerdem gab es ein Feuer im Eingangsbereich, und die Gasversorgung ist ausgefallen.

In dem Haus, in dem Valentina G. Kukharenko lebt, gab es Brände in mehreren Wohnungen. Aber bei ihr



Beleg für Kontoinhaber/Einzahler-Quittung

IBAN des Kontoinhabers

Zahlungsempfänger

Hilfskomitee Aquila e.V.

IBAN

DE76480501610044112480

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleister

SPBIDE3BXXX

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck

Kontoinhaber/Einzahler: Name

(Quittung bei Bareinzahlung)

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

Hilfskomitee Aquila e.V.

IBAN

D E 7 6 4 8 0 5 0 1 6 1 0 0 4 4 1 1 2 4 8 0

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters 8 oder 11 Stellen

S P B I D E 3 B X X X

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer – Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

noch Verwendungszweck: (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

Datum

Unterschrift(en)

ist alles in Ordnung. Nur das Gas ist wegen des Schadens abgestellt. Auch das Fensterglas bei Gololob Nikolai Petrovich wurde zerbrochen. Die Familie Miroshnichenko wurde zu Alexander Sidorenko gebracht. Im Allgemeinen verfügt die Stadt über Gas, Strom und Wasser. Aber nicht überall. Telefone und Internet funktionieren noch.

Die Geschäfte und Verkaufsstellen sind geschlossen. Nur einige Lebensmittelläden sind geöffnet, aber sie arbeiten nicht mit voller Kapazität. Heute habe ich eine lange Schlange in der Nähe des Supermarktes gesehen, aber der Handel war nicht im Geschäft, sondern in der Nähe davon. Wahrscheinlich verkauften sie Brot, das jetzt schwer zu bekommen ist. Riesige Schlangen auch vor den Apotheken, denen der Bürgermeister befohlen hat, zu arbeiten (viele hatten geschlossen). Die Tankstellen sind geschlossen. Die Geldautomaten der Privatbank funktionieren nicht (zumindest die, die ich gesehen habe), die der Oshchadbank funktionierten.

In der dritten Nacht schliefen wir im Keller unter der Garage – wir nahmen einige Kartoffeln heraus, um Platz zu schaffen. Auch tagsüber müssen wir die meiste Zeit dort sein. Natürlich sind das nur unsere armseligen Maßnahmen, die wir unter diesen Umständen ergreifen können, weil wir wissen, dass wir uns nicht selbst retten können. Und so begeben wir uns im Gebet in die Hände unseres himmlischen Vaters, der „die Festung seines Volkes und der rettende Schutz“ ist (Ps 28,8). Viele unserer Leute sind bereits ausgereist – vor allem Familien mit Kindern. Wir haben noch keine Versammlungen im Gebetshaus, da die Verkehrsmittel nicht funktionieren und es nicht sicher ist, überall hinzugehen. Dies sind einige der Umstände, unter denen wir leben. Es tut mir leid, dass ich nicht sofort geantwortet habe. Ich habe einmal geschrieben und es versehentlich gelöscht. Um etwas mitzuteilen, braucht man Ruhe, um sich zu konzentrieren. Ich schreibe, wenn alle schon schlafen. Möge Gottes Gnade mit uns allen sein! Herzliche Grüße an alle!“

So suchen unsere Glaubensgeschwister in Tschernihiw während des Beschusses Schutz, es ist sehr kalt in den Schutzräumen Zwischen den Beschussphasen gehen sie raus, um sich zu wärmen, jetzt überlegen sie, wie sie einen Ofen aufstellen können. Einige in Privathäusern haben kleine und stickige Keller, es fehlt der Sauerstoff, sie drohen zu ersticken ...

Kamyanez-Podolsk

„Eine große Bitte: Betet, dass Gott, wenn es Ihm gefällt, diesen Krieg beendet und die Menschen ihre Häuser und Arbeitsplätze nicht verlassen, in der Gemeinde bleiben und dem Herrn dienen. Gestern fuhren 24 Fahrzeuge allein in unsere Richtung, nicht alle haben es geschafft. Heute fuhren 18 weitere durch die Stadt in Richtung Czernowitz, ohne anzuhalten, und versuchten, die Grenze zu erreichen. In Charkiw verließen in einigen Gemeinden 2/3 der Mitglieder das Land, in Kiew bis zu 50%. Bei uns ist es noch ruhig, wir haben einen großen Wunsch, die Ukraine nicht zu verlassen. Die Versammlungen finden hauptsächlich im Ersatzsaal statt. Es wurden Übernachtungsmöglichkeiten geschaffen und Matratzen in die Klassenzimmer gelegt.

Oleksandr Mikhaltsov

Die Auswirkung der Reisepredigt

Hans Kasdorf – Missionslehrer

Der Reisepredigtdienst jener Zeit hatte vier besondere Segensauswirkungen gehabt.[19]

1. Die freiwillig zerstreuten Gemeinden wurden in den entfernten Gebieten besucht und über das Leben der Glaubensgeschwister anderswo informiert. Das führte zu einem Solidaritäts- und Identitätsbewusstsein.

2. Es kamen viele zur Bekehrung und Wiedergeburt sowie zu einem vertieften Glaubensleben. Die Reiseprediger waren dafür bekannt, dass sie sich nach dem Seelenheil der Einzelnen erkundigten. Sie bemühten sich darum, den Leuten zu helfen, mit Gott und mit Menschen in Ordnung zu kommen. Das geschah durch Hausbesuche und Evangelisationsversammlungen. Dadurch wurde qualitatives und quantitatives Gemeindewachstum realisiert.

3. In Privathäusern, Schulen und Kirchen wurden Bibelstunden für alle abgehalten und Bibelkurse für Lehrer, Gemeindemitarbeiter und Interessenten angeboten. Der Gedanke war nicht neu, aber er wurde aufs Neue ernst genommen. Dadurch wurde der Laienpredigtdienst gestärkt und für geistlichen Nachwuchs gesorgt.

4. Es wurden besondere Missionsfeste veranstaltet. Auch dies war kein neuer Gedanke. Tobias Voth hatte solche Feste schon in den 1820er, Eduard Wüst in den 1840er und 50er und die junge Brüdergemeinde in den 1860er[20] Jahren durchgeführt. Damit wurden ein Rahmen und eine Atmosphäre geschaffen, das Missionsbewusstsein in den Gemeinden zu fördern und den Ruf in die Mission zu bestätigen. So konnte das missionarische Bewusstsein wachgehalten und zu Einsatzbereitschaft umgewandelt werden.

Verbreitung der Bibeln im Russischen Reich von einem Dorf zum anderen

[19] Dieser Abschnitt ist von Hans Kasdorf übernommen. Siehe Hans Kasdorf, Flamen unauslöschlich, Mission der Mennoniten unter Zaren und Sowjets 1789-1989, Logos Verlag 1991, S. 100-101.

[20] Ab 1868. Die Gnadenfelder Gemeinde macht es.

Beitrag zur Entstehung der russischen Gemeinden

1859 kam ein junger Mennonit aus dem Ekaterinoslawschen Gouvernement als Kanzleischreiber in das Fürsorge-Comitee über die ausländischen Ansiedler Süd-Russlands nach Odessa. Sein Name ist Johann Wieler. Er begann im Jahr 1860 unter den Russen in Odessa das Evangelium zu verkündigen. Unvergesslich sind für ihn die ersten Früchte seiner Arbeit, als sich eines Abends spät in einer Schumacherwerkshalle nach Lesen und Betrachten des 15. Kapitels des Evangelium Lukas sechs Russen bekehrten. Es waren Gesellen und Lehrburschen und ein alter 60jähriger Greis, die nach langem Ringen im Gebet zu Gott zur Wiedergeburt gelangten und dann voller Freudigkeit fast bis in dem Morgen die große Liebe des Heilands in Psalmen gesungen und Dankesgebeten erhoben.

Johann Wieler – mennonitischer und russischer Reiseprediger

Ohne von der Polizei beobachtet zu werden gedieh dieses Werk bis etwa 20 Seelen gläubig geworden waren und sich in immer größere Versammlungen hin und her in den Häusern zur Betrachtung von Gottes Wort vereinigten.[21]

Reiseprediger machen sich auf den Weg. Hier vor dem Haus der Familie Julius Reimer in Krasnowka, Alt-Samara, 1910

Inzwischen hielt J. Wieler sich im Ekaterinoslawschen Gouvernement auf und drei Jahre von 1865-1868 stand er in der Stadt Berdjansk am Asowschen Meer einer Schule vor. Nach einem Jahr Aufenthalt in Hamburg und der Schweiz begab er sich nach Petersburg, um für die Freiheiten der Russen im Sitz höherer Orte zu erwirken, wozu er brieflich war aufgefordert worden.[22]

[21] J. Dyck, An der Wiege der Bruderschaft. Johann Wieler (1839-1889) und die Gemeinschaften der frühen evangelischen Christen in Russland, Lichtzeichen Verlag GmbH 2016, S. 159.

[22] ebenda, S. 160-161.

In Odessa angekommen, nahm Wieler den Faden seiner Tätigkeit in Odessa wieder auf und bald entstand eine kleine Gemeinde, in welcher Russen und Deutsche Mitglieder waren.

Indessen wurden die russischen Brüder auf dem Lande hart verfolgt, denn man wollte ihnen durchaus nicht erlauben, sich zum Lesen des Wortes Gottes und zum Gebet in den Häusern zu versammeln.

Schon längst hatten die russischen Brüder die Richtung des Br. Wieler in Betreff der Taufe und Gemeindebildung angenommen, aber ihnen schien ein Austritt aus der Kirche sehr schwierig und wohl gar unmöglich, weil das Landgesetz es durchaus nicht gestattete. Zudem wurden sie von den lutherischen Brüdern belehrt, sie sollten in der Kirche bleiben, denn man konnte auch darin selig werden und unter keiner Bedingung sich taufen lassen, denn das sei ein baptistischer Irrtum. Die russische Kirche setzte ihrerseits alles dran, um das geistliche Leben auszurotten. Die Brüder M. Ratuschnyj, Rjaboschapka u. Kuschnerenko mussten mit ihren Geschwistern viel Verfolgung erdulden und gelangten zu keiner Freiheit. Im Jahre 1870 wendeten sich diese Brüder wieder ernstlich an Wieler, ob er ihnen nicht konnte helfen, um einige Erleichterungen zu erlangen. Gerne zeigte sich Wieler bereit ihnen mit Rat und Tat beizustehen, aber es wäre entschieden nötig, eine besondere Gemeinschaft zu bilden, denn in der russischen Kirche zu bleiben und und in derselben eine besondere Brüderschaft zu bilden, wäre ein Ding der Unmöglichkeit und des Wiederspruchs. Das würde keine Kirche dulden, auch die lutherische Kirche tut dies nur in Russland mit ihren Stundisten, weil sie hier selbst eine geduldete Sekte sei.

Endlich entschieden sich diese Brüder, ganz aus der russischen Kirche auszutreten und eine selbständige Gemeinde nach Gottes Wort zu bilden. Mit mehreren russischen Brüdern wurde nun in Wielers Wohnung in Odessa unter Gebet und Flehen Gottes Wort gelesen, um besonders in Bezug der Gemeindebildung Aufschluss zu bekommen. Daraus kam ein Glaubensbekenntniss zu Stande, dass in 10 Artikeln die Hauptpunkte der christlichen Glaubenslehre feststellte und dem Glaubensbekenntniss der Baptisten in Deutschland in der Hauptsache gleich ist.

Darauf schrieb Wieler eine Bittschrift an den Kaiser mit Beilage dieses Glaubensbekenntnisses. Es wurde den Brüdern aber nicht möglich die Bittschrift dem Kaiser selbst zu überreichen. Dieses war im Jahr 1870 im Februar.

Vorbereitung zur Missionsreise mit Jakob Pempel in die russischen Dörfer im Orenburggebiet

Nachdem die Bevollmächtigten aus Petersburg zurückgekehrt, so begann die Durchführung der Taufe und Gemeindebildung, wobei ihnen Wieler überall zur Seite stand. Es wurden drei größere Gemeinden gegründet. Die Taufen geschahen öffentlich in gegenwart zahlreicher Zuhörer.[23]

Auf der Konferenz in Andreasfeld 1872 wurde von den sieben Reisepredigern Johann Wieler als einziger für die Arbeit ausserhalb der Grenzen der Mennoniten Brüdergemeinde gewählt.[24]

Diese Arbeit tat J. Wieler mit Eifer bis 1886 und als Frucht entstand das wachstumsfäige Netz von russischen Baptistengemeinden.

[23] ebenda, S. 162-163.
[24] ebenda, S. 56.

Gestiefeld, das Evangelium zu predigen

Beispiele von Mission im Russischen Reich vor 1930

Martin Thielmann in Mittelasien

Martin Thielmann[25] wurde am 25. Februar 1871 in Nikolajdorf in der mennonitischen Kolonie Molotschna in der Nähe von Gnadenfeld in Südrussland geboren. Nach der Absolvierung der Zentralschule in Gnadenfeld setzte Martin seine Studien am Pädagogischen Kursus in Halbstadt fort.

Neben der Schule hatte auf Martin die Gnadenfelder Mennonitengemeinde einen positiven Einfluss. Von ihr ging eine Atmosphäre missionarischer Begeisterung unter den kirchlichen Mennoniten aus, welche zunächst die Kirchlichen, dann aber auch die MBG ergriff. Ein unmittelbares Ergebnis dieser Missionsbegeisterung waren die jährlichen Missionstage der Gemeinden. Hier wurde motiviert, gebetet und Unterstützung gesammelt. Ein ständiger Motor dieser Bewegung war Heinrich Dirks Senior.

Rudolf Bohn mit Martin Thielmann

Nach dem Abschluss des Pädagogischen Kursus in Halbstadt bekam Martin eine Anstellung in einer neuen Siedlung in Petrowka, im Chersongebiet. Hier gab es nur eine Mennoniten-Brüdergemeinde. Hier fand Martin dann auch zum persönlichen Glauben. Mit 23 Jahren heiratete er die 19-jährige Anna aus Nikolajpol. Sie waren beide in der Gemeinde tätig.

Doch dann kamen die Trauerjahre. Die ersten drei Töchter starben, was sie aus der Hand Gottes annahmen. Dann bekamen sie einen Sohn, den sie nach der Tradition Martin nannten. Nach zwei Jahren folgte der Sohn Jakob. Es schien alles gut zu werden, doch am 14. Juni 1904 starb seine liebe Frau Anna und etwas später auch die jüngste Tochter.

Martin ließ seine zwei Söhne bei seinen Schwiegereltern in Nikolajpol und ging zur Missionsbibelschule nach Berlin. Im Sommer 1907 ging Martin Thielmann mit Rudolf Bohn nach England, um die englische Sprache zu erlernen.

Sie verbrachten dort viel Zeit im Gebet. Gott zeigte ihnen das Missionsfeld in Mittelasien. Sie machten sich auch mit Bruder Broadbent, der diese Orte schon früher bereiste, bekannt. Er wies sie auf die muslimischen Stämme in Mittelasien und die schon 30 Jahre dort lebenden Mennoniten im Talastal hin. Der Sicht Broadbents folgend, begann Thielmann, sich neben seinen Sprachkenntnissen auch medizinische Grundkenntnisse anzueignen.

Im Herbst 1908 war es dann so weit, dass sie nach Mittelasien aufbrachen. Mitte Dezember kamen sie im Talastal an. In dieser Gegend lebten die einheimischen Völker: Sarten (Usbeken), Kirgisen und Kasachen. In den fünf Dörfern, Köppental, Nikolajpol, Gnadental, Gnadenfeld und Orloff lebten die Mennoniten aus Molotschna und von der Wolga. Anfänglich dachten die Brüder die mennonitischen Gemeinden für die Mission zu motivieren.

Familie Rudolf Bohn mit einem Kirgisenjungen

Sie fingen an die Kirgisen, die in den Bergen in Filzzelten lebten, zu besuchen. Da trafen sie auch viel Armut und Krankheit an. 1910 wurde mit Hilfe der Gemeinde in Nikolajpol eine Krankenstation eingerichtet. Das größte Problem war das geeignete Personal zu finden. Die Missionare sandten zwei Schwestern für 10 Monate zur Krankenpflegeausbildung nach Riga. Rudolf Bohn sah sich nach vielen vergeblichen Bemühungen, eine Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen, gezwungen zurück nach Deutschland zu reisen. In Bremen machte er mit seiner Frau eine Krankenpflegeausbildung.

1911 schloss sich Hermann Jantzen, ein begabter Evangelist, dem Missionsteam an. Er kannte am besten die Sprachen, Sitten und Gebräuche der einheimischen Völker. Die Brüder fingen an viele Reisen zu den einheimischen Völkern zu unternehmen. 1912 trafen sich mehrere Brüder in Nikolajpol, um die Missionsarbeit unter den Kirgisen besser zu koordinieren.

Hermann Jantzen zu Besuch bei den Kirgisen

[25] Auszüge aus dem Buch von Johannes Reimer: Seine letzten Worte waren ein Lied. Martin Thielmann. Leben und Wirken des Kirgisen Missionars. Logos Verlag GmbH, Lage 1997

Im Sommer 1911 besuchte Abram Friesen, der ehemalige Missionar der MBG in Indien, die Missionare im Talastal. Es gab viele Bekehrungen. Für die Kirgisen-Missionare war es eine große Ermutigung. Die Missionsarbeit wurde intensiv von den Lehrern und Studenten der Bibelschule in Berlin unterstützt. Im Januar 1912 in Petersburg traf sich der Lehrer Johannes Warns mit den Missionaren und mit russischen leitenden Brüdern, wie Prochanow.

1912 schloss sich der Missionsarbeit in Nikolajpol, vor allem aber der Arbeit im Hospital, die Familie Herbold aus Deutschland an. 1914 stärkte das Team der Zahntechniker Abram Regier, der 1912 mit Peter Köhn aus der Ukraine eine Missionsreise auf die Missionsfelder in Mittelasien unternahm. Sehr gute Resultate zeigte die Arbeit von Pauline Bohn, die als gelernte Hebamme bald als gefragte „Frauenärztin“ galt.

Martin Thielmann führt einen Bibelkurs in Taschkent mit Brüdern durch

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, wurden die deutschen Missionare wie Kriegsgefangene behandelt und über Auli-Ata und Wernij nach Kopal, ca. 1.000 km östlich (in der Nähe vom heutigen Taldy-Korgan), verbannt. Ihnen folgten dann auch ihre Familien. Nach der Revolution versuchten sie das Land zu verlassen. Die Sowjets machten die weitere Arbeit unmöglich. Doch erst am 30. Mai 1922 verließ Rudolf Bohn mit seiner Familie Mittelasien.

Ende 1922 führte Martin Thielmann mit anderen Brüdern in Taschkent einen Bibelkurs für Gemeindeaufbau durch. Seine letzte Aufgabe nahm er in Tschimkent mit der Durchführung einer Konferenz auf. Er wurde vom leitenden Bruder Mironow eingeladen, durch den viele Russen sich in Tschimkent und den umliegenden Dörfern bekehrten. Sein Dienst war reichlich gesegnet.

Martin kam schon erkältet in Tschimkent an. Eine Woche nach der Konferenz lag Martin Thielmann bereits im Sterben. Am 29. Januar 1923 holte der Herr ihn Heim. Seine letzten Worte waren ein Lied. Nach der Ankunft seiner Gattin wurde er am 4. Februar 1923 in Tschimkent auf einem russischen Friedhof zu Grabe getragen.

Die Zeltmission in Russland

Jakob Dyck – der Gründer der Russischen Zeltmission

Nachdem[26] am 3. März 1918 der Friedensvertrag mit Deutschland in Brest-Litowsk unterzeichnet, die Soldaten des russischen Heeres endlich demobilisiert wurden und auch die Sanitäter nach Hause durften, lösten sich die Christlichen Soldatenvereine mit den [bisherigen Aufgaben] auf.[27] Der Eifer der Brüder hörte jedoch nicht mit dem Krieg auf. Sie suchten nach Möglichkeiten, die Frohe Botschaft der Bevölkerung Russlands kund werden zu lassen, denn in dieser Zeit gab es eine große Bereitschaft, die Frohe Botschaft aufzunehmen. So wurden sie auf den Gedanken geführt, Evangelisationsveranstaltungen auf „neutralem Boden“, in einem Zelt durchzuführen. So fingen die eifrigen Brüder, die nicht tatenlos zusehen konnten, wie die Masse des Volkes verloren ging, in täglichen Gebetskreisen[28] für ein Zelt zu beten und danach zu suchen.

[26] Dieser Abschnitt folgt dem Text von Viktor Fast und Arthur Giesbrecht: Zur Evangelisatiopn gedrängt..., Aquila Nr.1, 2020, S.25-27
[27] Joh. Reimer: Evangelisation im Angesichte des Todes. 2000, 38f; „Vor 100 Jahren: Die russische Revolution und die Mennoniten.“ Aquila 1‘2017
[28] Reimer 2010, 47

Der Soldatenverein in Moskau

Das Missionszelt im Einsatz. Vor dem Zelt die Gruppe der Evangelisten

Die Gebete erhörte der Herr indem er den Brüdern unter der Leitung von Jakob Dyck eine Spende von 5.000 Rubel zukommen ließ. Das war eine Besiegelung der Zeltarbeit.[29] Jetzt suchten die Brüder in Moskau ein Zelt zu erwerben, was sich in einer Zeit der politischen und ökonomischen Wirren sehr schwierig gestaltete. Nach vielen Gebeten der Brüder und energischem Suchen und Behördengängen von Heinrich Enns, als man die Hoffnung schon fast aufgab, stieß Heinrich auf einen einfachen Arbeiter, der ihn auf eine Firma hinwies, die passende Zelte herstellte. H. Henselmann, der Bibliothekar des Vereins, schrieb über Heinrich Enns:

„… von einer großen Jesusliebe getrieben … kam er nach Moskau um durch sein energisches Eingreifen zur Verwirklichung der Zeltmission beizutragen.“[30]

So konnte im Juni 1918 für 4.500 Rubel ein Zelt, das 400 Personen fassen sollte, in Auftrag gegeben werden. Eigentlich dachte man mehrere Zelte zu erwerben, um in mehreren Gruppen loszuziehen, aber es kam nicht mehr Geld durch die Gemeinden zusammen. Die Einweihung des geschmückten Zeltes fand am 22. Juli 1918 statt. Bei

Diese Brüder und Schwestern wagten mit Gottes Hilfe in der sehr unruhigen Zeit das Evangelium mit dem Zelt im russischen Reich zu verkündigen

dieser Feier wurden die vier Brüder, Heinrich Enns, Aron Dyck, Abraham Epp und Oskar Juschkewitsch, von A. A. Andrejew (Mitglied des CSV, Leiter der Evangeliums Christen Gemeinde in Moskau) zu diesem verantwortungsvollen Beruf eingesegnet.[31] Gleich am nächsten Tag wurde das Zelt eingepackt und zusammen mit Bibeln und christlichen Büchern mit dem Zug in das Gouvernement Tambow gesandt. Am Tag darauf machten sich diese vier Brüder auf den Weg zu dem ersten Einsatzort der Zeltmission nach Chobotowskoje, um unter den Russen die Frohe Botschaft zu verkündigen.[32]

Die Zeltevangelisation wurde in der Nähe von Koslow (ab 1932 hieß die Stadt Mitschurinsk) in Chobotowo (von

[29] Salow-Astachow, Палаточная миссия. Einige Ausgaben, die Letzte: Grace Press 2015. 9
[30] Henselmann 1918, 2; Einweihung der Zeltmission im Christlichen Soldatenverein in Moskau 1918, 2
[31] Henselmann 1918
[32] H. Enns 1918; Henselmann 1918

Heinrich Enns mit Schwester Sara, Schwager Gerhard Neufeld mit Tochter Katja in Petersburg, ca.1913-14.
Heinrich und Sara waren auch Teilnehmer der Russischen Zeltmission.

Moskau aus 90 km vor Tambow) begonnen.[33] Als erster bekehrte sich ein 16-jähriger junger Mann. Nach einigen Besuchen der Versammlungen im Zelt übermahnte ihn seine Sündhaftigkeit und er bat um Vergebung der Sünde. Als die Eltern davon erfuhren verboten sie ihm zum Zelt zu gehen und mit den Missionaren zu reden. Aber der Jugendliche nutzte jede Gelegenheit, um mehr zu hören und zu lernen. Der Vater hatte ihn daraufhin bis zur Bewusstlosigkeit geschlagen. Der Jugendliche kam zum Zelt und wohnte hier einige Tage und bekam auch medizinische Pflege.[34]

Die Zeltmission zog durch die verschiedenen Ortschaften, mühselige und beladene Seelen durften Ruhe finden.

Bei dieser Arbeit spürten die Brüder immer wieder die Hand Gottes, wie Er durch sie Menschen zum rettenden Glauben führte. Es gab auch verschiedene Widerwertigkeiten. Die erste war das natürliche Misstrauen: „Wer sind diese? Wozu sind sie gekommen? Sie reden gut von Gott, aber was steckt dahinter?“ Sehr bald kam der Widerstand der Orthodoxen Priester.[35]

Der erste Missionseinsatz dauerte bis zum September 1918. Die Herbstkälte zwang diese Form der Arbeit abzubrechen. Vier Brüder blieben mit dem Zelt, die anderen zogen an ihre Heimatorte. Juschkewitsch und Michajlow blieben, um auch im Winter die Gläubiggewordenen zu betreuen und weiter zu evangelisieren.[36]

1919 wegen der stendig wandernden Fronten der Roten und Weißen und verschiedenen anderen Banden mussten die Geschwister ohne Zelt evangelisieren. Im Oktober in Eichenfeld, mennonitische Kolonie Nikolajfeld, wurden Jakob Dyck und noch einige Teilnehmer der Zeltmission von den Machnowzen ermordet. Die Arbeit der Zeltmission konnte noch bis Ende 1923 weitergeführt werden. Salow-Astachow war dafür zuständig. Dann wurde sie aufgelöst.[37]

Nikita Salow-Astachow – der nach Jakob Dyck die Zeltmission geleitet hat

[33] Salow-Astachow, 9
[34] Salow-Astachow, 10
[35] Salow-Astachow, 9
[36] Salow-Astachow, 11-12
[37] Aus dem Buch von Johannes Reimer: Evangelisation im Angesicht des Todes. Jakob Dyck und die Rissische Zeltmission. Logos Verlag GmbH, Lage 2000

Johann Peters in Westsibirien

Johann Peters[38] wurde am 27. Oktober 1885 in der mennonitischen Kolonie Chortiza geboren.

1903 zog er mit der Elternfamilie Johann und Susanne Peters nach Dejewka in die neue mennonitische Kolonie Orenburg. Dort bauten sie ein großes Haus und kauften eine Dampfmühle, die bald große Gewinne einbrachte.

Johann heiratete am 30. September 1907 Sara Schwarz.

Im Jahre 1911 legten eines Nachts neidische Nachbarn Feuer an der erfolgreichen Mühle von Johann Peters. Das überzeugte den Familienvater mit seinen Söhnen in dem schon eher gehegten Gedanken, Dejewka zu verlassen und eine neue Siedlung zu gründen.

Anfang 1913 schrieben Johann und Sara einen Bewerbungsbrief an die Allianzbibelschule in Berlin und erhielten bald eine Zusage, die Ausbildung an der Bibelschule anfangen zu können. Im Frühling 1913 machten sich auf nach Berlin.

Die Sommerferien 1914 verbrachten Johann und Sara Zuhause in den Orenburger Steppen. Hier herrschte eine allgemeine Aufbruchstimmung durch einen Prediger Karl Benzin, der Evangelisationsversammlungen unter den Baschkiren veranstaltete.

Mission interessierte Johann und Sara. Sie bereiteten sich für die Mission nach Afrika vor. Eines Tages sprach Johann mit Karl Benzin über diese Angelegenheit. Er wurde dabei für die Mission unter den Nordvölkern des Sibirischen Urwaldes eingeladen.

Die Koffer waren gepackt, um zurück nach Berlin zu gehen, doch da brach der Erste Weltkrieg aus. So verbrachten Johann und Sara drei schwere Jahre des Krieges auf den Weizenfeldern ihrer Verwandten.

In den Jahren des Krieges hatte Johann viel Arbeit mit Hausbesuchen im eigenen Dorf. Eine besondere missionarische Herausforderung waren die Kriegsgefangenen und die deportierten Wolyniendeutschen. Einmal führten sie eine Versammlung in einem Russendorf Pokrowka durch. Plötzlich stand ein alter Herr, Karl Benzin, vor ihnen. Er sagte, dass er aus dem Norden Sibiriens komme und fragte Johann:

„Kommst du jetzt mit?"

„Wie der Herr will", antwortete er.

Benzin war auf der Reise durch die mennonitischen Dörfer, um Arbeiter für die Mission im Norden Sibiriens zu suchen. Fünf Jahre hatte er unter den Urwald-Nomaden verbracht. Sie ließen sein Herz nicht los.

Entscheidung zu den Ostjaken zu gehen

Den ganzen Winter 1917-1918 verbrachten Johann und Sara mit ihren Freunden im intensiven Fragen nach Gottes Führung und sie bekamen die Antwort und die Freudigkeit in den Norden zu den Ostjaken (Chanten) zu gehen!

[38] Auszüge aus dem Buch von Johannes Reimer: Bis an die Enden Sibiriens. Aus dem Leben und Wirken des Ostjaken Missionars Johann Peters. Logos Verlag GmbH, Lage 1998

Zu ihnen gesellten sich noch Johann Kehler, Helene Peters und das Ehepaar Paul und Klara Beer aus Deutschland.

Unbeirrt über den beginnenden Bürgerkrieg versammelte sich am 18. Mai die ganze Gemeinde in Susanowo zum Aussendegottesdienst. Am nächsten Tag ging es erst mit einem Pferdegespann, dann mit dem Zug bis Tomsk in Sibirien, von dort mit dem Dampfschiffl auf dem Ob bis Parabe. In Parabel erwarben sie einen überdachten Kahn um den Tschusik, einen Nebenfluss des Ob, bis zu den Ostjakendörfern hoch zu fahren. So kamen sie in Saispajewo an.

In diesem Haus wohnten Johann und Sara Peters mit Familie während der Missionsarbeit in Kriwoluzk 1925-1930

Anfänglich fürchteten die einheimischen Leute sich vor ihnen. Sie dachten es wären verbannte Verbrecher. Das harmlose Aussehen der Ankömmlinge und die Anwesenheit der Kinder ließen das anfängliche Misstrauen aber schwinden.

Von Anfang an fiel den Missionaren das unsittliche Treiben der Männer, Frauen und auch der Kinder auf: Kartenspiel, Alkohol- und Tabakmissbrauch waren an der Tagesordnung. Um an diese Konsumgüter heranzukommen, waren sie bereit alles aufzugeben. Nominell gehörten die meisten Ostjaken zu der Orthodoxen Kirche, und zuvor hatte unter ihnen der Schamanismus geherrscht.

Saispajewo befand sich etwa 150-200 km süd-westlich von Parabel. Der Fluss Tschusik stellte im Sommer die einzige Verbindung zur Außenwelt her.

Johann und Sara suchten Möglichkeiten zum Zeugnis. Die Ostjaken hörten gerne Gesang. Sowas kannten sie nicht. In den größeren Häusern fing man an Versammlungen durchzuführen. Johann begann mit Schulunterricht für die Kinder. Dort lernten sie auch singen.

Eines Tages kam zu den Missionaren ein Einheimischer mit großen Zahnschmerzen. Paul Beer zog ihm den Zahn und seine Schmerzen verschwanden. Schnell verbreitete sich die Kunde von einem Wunderarzt. Viele Kranke strömten zu ihnen. In einem Dorf 30 km von Saispajewo war Typhus ausgebrochen. Paul half dort eine Zeit lang aus.

Eines Tages bot ein vorüberreisender Mann ihnen an, in ein anderes Dorf umzuziehen, wo sie auch Landwirtschaft betreiben konnten. Die Familie Peters und Kehler nahmen

dieses Angebot an. Zwei Jahre lebten sie dort. Dann zogen sie weiter in ein anderes Dorf. Die Familie Beer zog aber nach Tymsk, wo Paul als Arzt tätig sein konnte.

Für Missionseinsätze waren die Wintermonate besonders gut geeignet. Bruder Benzin blieb dann bei den Kindern und die anderen gingen für längere Zeit neue Ortschaften besuchen. So kamen sie auch nach Melipulsk, nicht weit ab von Alexandrowskoje. Dort baten russische Geschwister sie, sich bei ihnen anzusiedeln.

Sie verkauften ihre Häuser. Am 2. Mai 1923 hielten sie ihre letzte Versammlung im Dorf und zogen nach Melipulsk, um da eine neue Missionsstation zu gründen. Die Erfahrungen der Narymarbeit lehrten sie, nach der Evangelisationsarbeit Gemeindegründung durchzuführen. Hier wurde dann im Sommer 1923 die erste Gemeinde offiziell registriert.

„Wie lange weißt du schon von Jesus?"

Bruder Peters und Bruder Benzin machten eine Reise in die mennonitischen Kolonien nahe bei Slawgorod und Omsk, um noch mutige Mitarbeiter einzuladen. Schon im September trafen sechs Familien, zwei ledige Brüder und eine Schwester aus der Slawgoroder Siedlung in Melipulsk an. Das Missionsteam zählte nun 24 Erwachsene Mitarbeiter.

Die Brüder Peters und Benzin planten die Arbeit jetzt in der Surguterregion in den Orten Melipulsk, Obdorsk (ab 1933 Salechard) und Alexandrowo (Alexandrowskoje) zu konzentrieren. (Zwischen den zwei letztgenannten Orten lagen 1.000 km Luftlinie.) Die Bedingungen und das Umfeld waren für die Neuankömmlinge nicht leicht. Mutig predigten sie das Wort und versuchten in Alexandrowo eine Gemeinde zu gründen.

Einmal fragte ein Ostjake Johann:

„Wie lange weißt du schon von Jesus?"

Er antwortete:

„Schon von Kindheit auf. Auch meine Eltern wussten es schon."

„Wieso habt ihr uns davon nicht schon früher gesagt?"

Es wurden ganz viele Ortschaften im Umkreis bis 200 km von Alexandrowo besucht. Zu Weihnachten versammelten sich bis 50 Personen zum Gottesdienst.

Die Familie von Johann und Sara Peters 1925 in Omsk.Die Kinder: Johann, Helene, Sara und Frieda

In einem Dorf in der Nähe von Unterem Pasol fiel den Brüdern eine gebildete Ostjakin mit Namen Anna auf. Die Familie Peters fuhr dahin, um die Sprache besser zu erlernen. Sie hatten dabei auch jeden Abend Gottesdienste. In Kürze bekehrten sich über 20 Personen. Auch Anna bekehrte sich. Auf tragische Weise starb sie aber einige Monate später.

Karte der Orte, die die Brüder Töws und Voth in Sibirien besuchten

Jakob Töws aus Altsamara besucht die Missionare im Norden

Quelle: Voth, Heinrich (Omskgebiet): „Bericht über unsere Besuche zu den Geschwistern am Flusse Ob". In: Unser Blatt, 1(1927), S. 16-18[1]

Sonntag, den 20. Februar, kam Br. Töws zu uns nach Tschunajewka bei Omsk. Nun durften wir bekannt werden und uns vor dem Herrn für diese lange Reise vereinigen. Dienstagabends versammelte unsere Gemeinde sich noch im Versammlungshaus zu einem Abschied, wo wir nach einem kurzen Wort von Br. Gäde und J. Töws mit Gebet und vielen Segenswünschen geleitet wurden. Unsere Herzen wurden mit Mut und Freude erfüllt.

Dienstag, den 8. März, am neunten Tag unserer Schlittenfahrt, kamen wir nach Kriwolutzk, etwa 750 Werst nördlich von Tomsk.

Wir kamen zuerst zu Geschw. Peters. Groß war die Freude der Begrüßung. Was man kaum gewagt hatte zu erwarten, war nun Tatsache – ein Besuch aus den Gemeinden bei den Geschwistern im Norden Sibiriens.

Geschw. Peters hatten ein kleines Häuschen gekauft, haben es in vorigem Sommer noch vergrößert, so dass sie sich ganz schön eingerichtet haben. Sie haben zwei Kühe und ein Pferd. Auch Geschw. Kehler haben eine Kuh und ein Pferd. Ebenso sind sie mit Brot und der nötigen Kleidung versorgt.

Das Ehepaar Jakob (1874-1937) und Maria (1868-1930) Töws aus der MBG Alt-Samara in Alexandertal 1927

So weilten wir von Dienstag bis Montag in Kriwolutzk. Einmal besuchten wir ein Ostjakendorf in der Nähe von Kriwolutzk. Die Ostjaken sind arme Fischer, wohnen in sehr ärmlichen kleinen Fischerhütten und führen ein anspruchsloses Leben. Sie versammelten sich in einer der geräumigsten Hütten, eine Versammlung von etwa 15-20 Mann. Wir sangen einige Lieder, und Br. Peters sagte ihnen einige Worte von Jesus, teils in ostjakischer, teils in russischer Sprache. Die Zuhörerschaft war sehr aufmerksam, als wollten sie alles verschlingen. Ich glaube, sie vernahmen etwas von der Sprache der Liebe, die zu ihnen geredet wurde.

Hier ist ein Ostjake, der sich für den Herrn entschieden hat. Er nennt sich Bruder der Gläubigen, hat das Rauchen, Trinken und andere Laster gelassen. Inwiefern er die evangelische Wahrheit schon ergriffen hat, ist nicht zu sagen, doch ist er eine Garbe, auf die unsere Geschwister mit Freuden als auf die Frucht ihrer Arbeit unter den Ostjaken blicken können.

Zu Sonntag hatten wir die nächsten Geschwister zu einer allgemeinen Versammlung eingeladen. Sonnabend kam Br. Friesen aus Melipulsk mit einigen russischen Brüdern. Die Versammlungen fanden in dem geräumigen Haus von Geschw. Beers statt.

Vormittag allgemeine Versammlung, dann Abendmahl und gemeinschaftliches Mittagessen, welches größtenteils aus Fischen in verschiedenen Zubereitungen bestand. Nachmittags hatten wir eine Kinderversammlung. Zuerst gab es Erzählungen in deutscher und russischer Sprache und dann Bescherungen, die wir mitgebracht hatten, und zuletzt wurde für alle Tee gereicht. Es war eine große Freude für die Kinder, denen dort so wenig Abwechslung geboten werden kann. Abends wieder Versammlung bei reger Teilnahme von Seiten der Dorfbewohner.

Am Montag machten wir uns fertig, weiterzufahren, um andere Geschwister zu besuchen: in Melipulsk, Alexandrowo und Untern Passol auf 250 Werst. Geschw. Peters, Beer und Kehler wollten uns begleiten; Peters und Beer bis zum Untern Passol, Br. Kehler nur bis Alexandrowo.

Ankunft und Bericht zu Hause

Sonntag hat er (Jakob Töws) in Margenau im Versammlungshaus und in Alexandrowka in der Kirche Mitteilungen von der Reise gemacht und gepredigt. Montag fuhr Br. Töws weiter seiner Heimat zu. Erst den 24. April, am ersten Ostermorgen, war er nach Hause gekommen. Trotz des schwachen Körpers und des vorgerückten Alters (52 Jahre) hat auch er die Reise gut überstanden. Er blieb immer frisch und gesund. Doch das hat der Herr getan, der sich zu den vielen Gebeten seiner Kinder herabgeneigt hat. Wir danken allen teuren Kindern Gottes in der Nähe und in der Feme, die uns mit ihren Fürbitten begleitet haben.

[1] V. Fast (Hrsg), Vorübergehende Heimat, 150 Jahre Beten und Arbeiten in Altsamara (Alexandertal und Konstantinov), Samenkorn 2009, S. 319-325

Die Brüder fühlten den Drang, auch nördlicher nach Surgut zu gehen. Da mussten sie eine ganze Woche auf eine Genehmigung der Versammlung warten. Sie mussten auf einen Disput mit den Atheisten einwilligen. Danach konnten sie mehrere Gottesdienste durchführen. Die ganze Stadt kam in Bewegung. Sie besuchten noch einige Dörfer 40 km nördlicher von Surgut.

Im Januar 1925 wurde Johann Peters zu der Mennonitischen Bundeskonferenz nach Moskau eingeladen. Sein Bericht wirkte zur Wiederentdeckung der Heidenmission.

Erweiterung der Arbeit

Es meldeten sich in die Mission einige Familien aus dem Omskgebiet. Die Familie Peters ließ ihre Kinder im Omskgebiet. Im Juni 1925 ging es Richtung Ostsibirien. 1925-1930 lebte die Familie Peters 700 km nördlich von Tomsk in Krivolutzk (gehört heute zu Nasino), ca. 20 km von Melipulsk entfernt.

Die Familie von Johann und Sara Peters in Kriwoluzk, 1927

Im Winter 1926 besuchten Johann und Sara die Missionsfamilien, die Strom abwärts lebten. Zunächst war es die Familie Wiens in Melipulsk, dann 70 km weiter die Familie Koop in Alexandrowo. Weiter nördlich war die Familie Unruh in Jermakowo. Weiter erreichten sie in Pokuro (?) die Familien Rempel und Krahn. Mit den Familien Rempel und Krahn besuchten sie dann mehrere russische und ostjakische Dörfer, predigten überall das Wort Gottes, bis sie Pasol (heute in der Nähe von Nishnewartowsk) erreichten.

Als die Missionare für die Situation beteten, wurde ihnen klar, dass die Familien Rempel und Krahn nach Pasol umziehen sollten, um dort zu arbeiten. Noch in demselben Jahr 1926 zogen sie dahin, bis sie 1930 von den Sowjets aus der Gegend vertrieben wurden.

In Krivolutzk richtete die Familie Beer sich ein großes Haus ein, wo sonntäglich bis zu 50 Personen die Versammlungen besuchten.

Ende 1927 wurde die Arbeit so stark, dass die Missionare es wagten noch weiter nach Norden in das Land der Tungusen zu gehen. Gott bestätigte diesen Plan, indem Paul und Klara Beer eine Einladung erhielten, in eine Stadt, in der Nähe des Polarkreises, in einem Krankenhaus zu arbeiten.

Mit der Ausweitung der Arbeit bei den tungusischen Stämmen im Norden, erfasste das Missionsteam nahezu das ganze Obtal. Es war ein riesiges Gebiet. Aber auch das Missionsteam war Jahr für Jahr gewachsen. Die Aussichten für eine gründliche Evangelisierung der Region und seiner Völker standen gut. Der Optimismus der Missionare war ungebrochen.

Unter den Missionaren war auch 1929-1930 Abram Unrau (1897-1973), der ab 1959 in Pridolinka und dann in Do9linka lebte und die Gemeinde dort betreute.

Ende der Arbeit in Sibirien

Im März 1930 erreichte die stalinistische Christenverfolgung auch das stille Ostjakenland. Die Familie Peters wurde, wie auch alle anderen Religionsvertreter mit unangemessen hohen Steuern belegt. Um diese bezahlen zu können, verkauften sie ihr Vieh, die Kuh und Pferd mit sonstigen Wertsachen im Haus. Doch damit ließen sich die Helfer des antireligiösen Feldzugs nicht zufriedenstellen. Die erfolgreichen Aktivitäten der Missionare waren den antireligiösen Kräften in Krivolutzk schon lange ein Dorn im Auge. Sie beklagten sich in Moskau. Es dauerte nicht lange, da erreichte Krivolutzk der Befehl, die Familie Peters zu verhaften.

Mit wenigen Habseligkeiten verließen sie über Nacht Krivolutzk und flohen in ein Dorf. Mitte 1930 kamen Peters und Kehlers nach einer langen und beschwerlichen Reise im heimatlichen Susanowo an.

Auch die Familie Beer entschloss sich in jenem Jahr das Land zu verlassen. Die ständigen Verhöre und Verdächtigungen machten jede Missionsarbeit unmöglich.

Am 13. Februar 1937 wurde Johann Peters von einem „schwarzen Raben"[39] abgeholt. Am 15. August 1937 wurde er mit seinen Brüdern Daniel und Paul erschossen.

[39] черный ворон. Ein spezialer Gefangenentransport

Die Familie von Johann und Helene Keller. Kinder v.l.n.r: Margarete, Jakob, Helene, Ruth und Tabea.Johann Keller (1897-1937)wurde 1937 von der NKWD erschossen.

Der Diebstahl

„Seid aber Täter des Wortes und nicht bloß Hörer, die sich selbst betrügen“ Jakobus 1,22

Stas war ein sehr fröhlicher Junge. Er war stets glücklich und konnte nicht verstehen, warum andere manchmal traurig waren und weinten. Seine Eltern waren gläubig, und Stas wusste von Kindheit an viel über Gott. Als er lesen lernte, schenkten ihm seine Eltern eine Kinderbibel mit Bildern. Stas las sie mehrmals durch und erinnerte sich an viele Dinge. Damit prahlte er immer wieder vor seinen Freunden. Als sein Vater davon erfuhr, erklärte er ihm:

„Mein Junge, du hast noch nichts, worauf du stolz sein kannst! Du musst die Bibel nicht nur kennen, sondern auch tun, was in ihr geschrieben steht, dann wirst du immer Freude haben.“

Irgendwie war Stas mit diesen Worten nicht zufrieden und antwortete: „Ich bin doch glücklich!“

Doch der Vater erklärte: „Wenn du Gottes Wort nicht befolgst, könntest du deine Freude verlieren!“

Darauf erwiderte Stas nichts, sondern dachte: „Nein, meine Freude wird nie verloren gehen!“

***

Als er sieben Jahre alt war und in die Schule kam, durfte er sowohl auf dem Hof als auch auf der Straße spielen. Eines Tages kam Stas an einem Laden vorbei, in dem allerlei Kleinigkeiten verkauft wurden, und sah dort eine sehr schöne Taschenlampe. Seit einem Jahr träumte er von einer ähnlichen: klein, aber handlich, mit verschiedenen Beleuchtungsstufen.

Stas bat seinen Vater, ihm eine dieser Taschenlampen zu kaufen, worauf sein Vater antwortete: „Dafür haben wir jetzt leider kein Geld. Außerdem glaube ich nicht, dass du sie wirklich brauchst!“

Doch Stas wollte seinen Wunsch nicht aufgeben und beschloss, eine Taschenlampe zu kaufen, koste es, was es wolle. Als er eines Tages nach der Schule nach Hause kam, sah er die Handtasche seiner Mutter auf der Fensterbank in der Küche liegen. Als er sich vergewissert hatte, dass seine Mutter nicht da war, öffnete Stas sie, sah, dass sie voller Geld war und nahm so viel, wie die Taschenlampe kostete, heraus. Dann schloss er das Portemonnaie, legte es zurück und eilte zum Laden.

„Mama wird wahrscheinlich nichts merken“, beruhigte er sich unterwegs, „ich habe ja nicht viel aus dem Portemonnaie genommen ...“

Aber als Stas die Taschenlampe kaufte und aus dem Laden ging, war er auf einmal verunsichert und dachte: „Wie soll ich meinen Eltern jetzt erklären, woher ich die Taschenlampe habe?“

Und in diesem Moment spürte er, dass er nicht nur seine Freude, sondern auch seinen Frieden verloren hatte. „Soll ich ihnen sagen, dass ich sie auf der Straße gefunden habe?“ – Stas überlegte angestrengt weiter. Doch dann stellte er verärgert fest: „Nein, die Eltern werden es nicht glauben, schließlich ist sie nagelneu!“

Er drehte die Taschenlampe in seinen Händen, die ihm nun überhaupt nicht mehr gefiel, und beschloss niedergeschlagen: „Ich werde sie benutzen, ohne dass meine Eltern es sehen!“

Seine Mutter begrüßte Stas mit einem einladenden Lächeln und sagte: „Du musst hungrig sein. Du hast noch nicht zu Mittag gegessen. Komm zu Tisch!“

Als Stas feststellte, dass die Handtasche auf der Fensterbank verschwunden war, dachte er erleich-tert: „Wenn Mama das Fehlen des Geldes bemerkt hätte, würde sie mich jetzt nicht anlächeln. Dann ist ja alles gut!“

Doch der Gedanke verbesserte seine Laune nicht. Stas setzte sich nur ungern an den gedeckten Tisch, und auch seine geliebten Bratkartoffeln weckten in ihm keinen Appetit.

„Warum isst du nicht? Stimmt etwas nicht?“, fragte die Mutter und sah Stas aufmerksam an.

„Nein, mir geht es gut“, sagte er mit gesenktem Kopf, „ich habe nur ... irgendwie keine Lust zu essen!“

Aber die Mutter sagte leise: „Ich glaube nicht, dass das wahr ist. Erinnerst du dich, wie Gott zu Kain sagte: ‚Warum senkt sich dein Angesicht? Wenn du Gutes tust, hebst du dann nicht dein Angesicht?‘ Mir scheint es, mein Sohn, dass auch du deine Freude irgendwo verloren hast.“

„Soll ich alles beichten?“, dachte Stas niedergeschlagen, doch aus Angst vor einer Strafe, beschloss er zu schweigen. Und um seine Mutter davon zu überzeugen, dass alles in Ordnung war, begann er fleißig zu essen.

In der Zwischenzeit wurde die Haustür zugezogen. Stas vermutete, dass Papa von der Arbeit zurückgekommen war, und hoffte inständig, dass das unangenehme Gespräch mit seiner Mutter nun vorbei war. Doch als Papa in die Küche kam, war Stas erstaunt, seine

Taschenlampe in der Hand zu sehen!

„Sie ist einfach aus deiner Jacke herausgefallen“, erklärt Papa, „die Taschen sind wohl nicht tief genug!“ Stas konnte in seiner Aufregung kein einziges Wort hervorbringen.

Der Vater schaltete die Taschenlampe ein und sie leuchtete hell. „Die Taschenlampe scheint ziemlich neu und recht teuer zu sein“, stellte er fest, „woher hast du sie?“

Doch statt zu antworten, begann Stas bitterlich zu weinen. Und dann gestand er ganz offen, was geschehen war. Es stellte sich heraus, dass die Mutter bereits entdeckt hatte, dass Geld aus ihrem Portemonnaie fehlte.

„Ich habe mir sofort gedacht, wer es gestohlen hat“, sagte sie zu Stas, „aber ich wollte, dass du es selbst zugibst.“

„Gestohlen?! Ich habe nur ein wenig genommen: das ist alles!“, sagte Stas sich selbst verteidigend. „Nein, mein Sohn“, wandte der Vater ein, „wenn du etwas nimmst und es dir aneignest, dann ist das Stehlen!“

„Ich werde also nie in den Himmel kommen? In der Bibel steht doch, dass Diebe nicht in das Himmelreich kommen werden!“, rief Stas verzweifelt aus. „Ja, nicht nur Diebe kommen nicht rein, sondern alle, die in Sünde leben“, sagte Vater, „aber Gott vergibt jedem Menschen, der seine Sünden bereut ...“

„Papa, ich erinnere mich daran, dass Jesus gesagt hat, dass Er niemanden abweisen würde, der zu Ihm kommt!“, sagte Stas mit gebrochenem Herzen.

„Das stimmt!“, bestätigte der Vater. In einem innigen Gebet bat Stas Gott um Vergebung und sagte dann, während er sich die Tränen abwischte, mit einem Lächeln: „Papa, ich fühle mich wieder gut. Wegen dieser hässlichen Taschenlampe ist meine Freude verschwunden!“

„Nein, die Taschenlampe hat nichts damit zu tun“, wandte Papa ein, „es ist nicht die Taschenlampe, es ist deine sündige Begierde, der du erlegen bist!“

„Stimmt, jetzt verstehe ich: Man muss Gottes Wort nicht nur lesen, sondern auch befolgen“, bestätigte Stas, „dann kann mir niemand mehr die Freude stehlen!“

Viktor Dück

20.08.1949 – 29.11.2021

Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt.
2. Timotheus 4,7

Durch ein Manuskript des russischen Predigers G. I. Masajew (1858–1937), wurde Viktors Interesse an der Geschichte der Christen seiner Gegend geweckt. Ermutigt durch Glaubensgeschwister begann er Informationen über die Geschichte der Gemeinden in Kasachstan zu sammeln, wofür er viel recherchierte und viele neue Kontakte knüpfte.

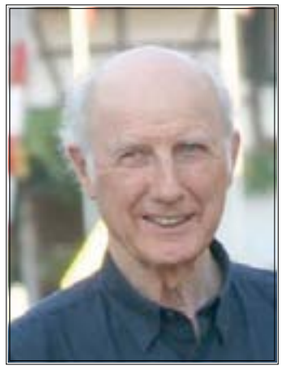
Durch die Begegnung mit I. A. Jewstratenko (1897–1986), bekam Viktor einen klaren Durchblick in die Geschichte der Ausbreitung der Gemeinden in Sibirien und Kasachstan. Den mit Eifer gesammelten Stoff fasste er bereits 1982 in einem Manuskript in russischer Sprache zusammen.

Der Kontakt mit Viktor Fast im Hebst 2001 führte aufs Neue zur intensiven Arbeit an der Geschichte der Gemeinden Kasachstans. Dazu machte Viktor 2002 eine Reise nach Karaganda zu einem Geschichtsseminar anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der ersten Gemeinden in Kasachstan, bei dem seine Vorträge im Zentrum standen. Mit Hilfe einiger Forscherfreunde konnten viele zusätzliche Informationen ermittelt und Karten gezeichnet werden. So ist nach anderthalb Jahren 2003 das umfangreiche Buch „Licht des Evangeliums in Kasachstan" in russischer Sprache im Verlag „Samenkorn" erschienen.

Er arbeitete bereits an einem weiteren Band zur Geschichte, doch die wiederholten Schlaganfälle erschwerten die Arbeit immer mehr. Trotzdem übergab er vor etwa fünf Jahren ein Manuskript an „Samenkorn". An der Vorbereitung des Drucks wird gearbeitet. Sein Privatarchiv ist im Januar 2022 im Aquila-Archiv dankbar aufgenommen worden und wird jetzt geordnet.

Als aktiven Mitarbeiter mussten wir Viktor schon lange vermissen, aber wir freuen uns, dass seine Arbeit nicht vergeblich war im Herrn.

Herbert John Jantzen



12.09.1922 – 02.02.2022

Zu leben ist für mich Christus, und zu sterben Gewinn.
Philipper 1,21

Herbert John Jantzen wurde 12.09.1922 im Westen Kanadas geboren. Mit 12 Jahren traf er seine persönliche Entscheidung für den Herrn Jesus Christus.

1945–1950 studierte er am Mennonite Brethren Bible College (Winnipeg) Theologie und Erziehungswissenschaft. Anschließend wirkte er vier Jahre als Pastor, Bibelschullehrer und Evangelist in kanadischen Gemeinden.

1954 zog er mit seiner Familie nach Europa (Niederlande, Deutschland und Schweiz), wo er seinen geistlichen Dienst mit ausgedehnter Lehr- und Missionstätigkeit fortsetzte.

1971–1981 war er Professor für Dogmatik an der Freien Evangelisch-Theologischen Akademie Basel (heute Staatsunabhängige Theologische Hochschule), danach während mehrerer Jahre Gastdozent an der Freien Theologischen Akademie in Gießen sowie an vielen Bibelschulen und theologischen Ausbildungsstätten.

1999 kehrte er nach Kanada (Kelowna, BC) zurück, wo er seinen Dienst, einschließlich weiterer Lehrdiensttätigkeiten in vielen Gemeinden in Europa, bis ins Jahr 2011 fortsetzte. Er kämpfte bis zuletzt für Gottes Volk, indem er bis zu seinem Heimgang an seinen Veröffentlichungen arbeitete, vor allem an der Verbesserung seiner eigenen NT-Übersetzung und an der Herausgabe der „Glaubenslehre". Durch sein Bestreben, zu entdecken was geschrieben steht und der Sicht, dass gründliches Studium der Schrift in die Gemeinde hineingehört, ist er vielen Gläubigen zum bleibenden Segen geworden.

Im Schlussgebet einer Philipperbrief-Auslegung äußerte er den Wunsch: „Herr, mache, dass die Leute an dich denken, wenn ich sterbe; und dass die Leute sich an dich erinnern, wenn sie an mich zurückdenken".

Sowohl durch seine Beiträge auf zwei unserer Missionstage als auch durch seine Bücher, die wir verbreiten, wurde und wird dieses Ziel verfolgt.

Ein kleines Land mit einem großen Herzen.

Krieg ist ein schreckliches Wort. Er ist 2022 so nah bei uns. Der klagende Prophet Jeremia sagt: „Wer hat je etwas gesagt und es ist geschehen, ohne dass der Herr es befahl? Geht nicht aus dem Mund des Höchsten hervor das Böse und das Gute?" (Klagelieder 3,37-38).

Seit dem Ausbruch des Krieges in der Ukraine am 24. Februar 2022 ist die benachbarte Republik Moldau das Ziel von Hunderttausenden von Flüchtlingen. Einwohner der Ukraine aus verschiedenen Städten und Dörfern, von nah und fern, strömten in Massen, um dem Beschuss zu entgehen. Die moldauischen Gläubigen haben diesen Dienst – Menschen aufzunehmen, die vor dem Krieg fliehen, und den Unwissenden von Jesus Christus zu erzählen – wie von Gott

selbst empfangen. Ohne das Ausmaß der Tragödie zu begreifen begegneten die Christen schon in den ersten Tagen an der Grenze erfrorenen Menschen. Autokolonnen und Menschenmassen eilten über die Grenze, die Menschen standen 20 Stunden und länger in der Schlange. Moldawische Gläubige erwarteten sie mit heißem Tee und Decken, setzten sie in Autos und brachten sie in ihre Häuser. Alle waren willkommen – Familien mit vielen Kindern und Kleinkindern, ältere Menschen, Gläubige und Nichtgläubige, Arme und Reiche. Als in den Familien kein Platz mehr war, räumten viele Gemeinden Räume in den Bethäusern, aber auch diese füllten sich schnell.

Vor zwei Jahren kauften moldawische Christen ein Kinderlager am Rande der Hauptstadt. In diesen Tagen ist es zum größten Zufluchtsort für diejenigen geworden, die durch die Kämpfe obdachlos geworden sind.

In dem Lager wurden bis zu 300 Menschen auf einmal beherbergt. Ihnen wurden Betten zur Verfügung gestellt und sie bekamen dreimal am Tag zu essen. Jeden Tag fanden für sie Gottesdienste statt, deren Hauptthema die Liebe von Jesus Christus war. In den 20 Tagen des Krieges kamen insgesamt etwa 700 Flüchtlinge durch das Lager.

Die meisten Ukrainer, die vor dem Krieg flohen, blieben nur 3-5 Tage in Moldawien und zogen dann weiter nach Europa, vor allem nach Deutschland. Aber einige sind geblieben und leben bis heute dort.

Was bedeutet es, Flüchtlingen zu begegnen? Am ersten Tag konnten die verängstigten Kinder und ihre Mütter (Väter mit weniger als drei Kindern durften die Ukraine nicht verlassen) beruhigt werden. Die Kinder wunderten sich, dass es keine Sirenen gab und die Straßen abends beleuchtet waren.

Viele Familien hatten keinerlei Mittel. „Zu Hause im Dorf haben wir das Getreide zur Mühle gebracht und dafür Gutscheine bekommen", erklären die Flüchtlinge, „aber wer braucht die hier?" Diejenigen, die ukrainisches Geld hatten, konnten es nicht umtauschen, da die Banken sich weigerten, dies zu tun. Einige der ankommenden Familienmitglieder hatten Zahnschmerzen und mussten behandelt werden. Es gab Fälle, in denen ein Automotor kaputt ging und repariert werden musste. Es kam vor, dass Flüchtlingsfrauen ihren

Geburtstermin hatten und Kinder gebaren. Es ist nicht leicht, fern der Heimat, ohne Ehemann in einem fremden Land, Kinder zu gebären, und weitere solche Fälle sind zu erwarten.

Es gab viele Probleme mit den Dokumenten der Flüchtlinge. Einige hatten sie gar nicht, sondern nur Fotos auf ihren Handys. Später wurden Ukrainer mit beliebigen Dokumenten an den Grenzen durchgelassen.

Die Gläubigen in Moldawien hatten den Eindruck, dass die Ankommenden Menschenmengen kein Ende hatten. Doch der Herr schickte den Benachteiligten rechtzeitig Brot, Kleidung und Wärme.

Einige Familien, Gemeinden, Diakone und Lagerarbeiter schienen über ihre Kräfte zu arbeiteten, um die Ukrainer willkommen zu heißen. Und als es keine Vorräte mehr gab, kam der Herr nicht zu spät. Brüder von der „Aquila-Mission" (Deutschland) kamen gerade noch rechtzeitig und brachten Geld für 10 Tonnen Mehl mit. Und sie haben vielen christlichen Familien geholfen, Lebensmittel zu kaufen.

Liebe Freunde, egal wie die Umstände sind, der Herr hat es zugelassen. Und wir wissen, dass es zu Seiner Ehre ist. Wir haben bereits gesehen, wie viele Menschen die Liebe des Herrn durch den Fleiß von Gläubigen erfahren haben. Wie viele haben die rettende Botschaft von Jesus gehört. Die Ereignisse des Krieges haben in den Völkern eine Sehnsucht nach Gott geweckt, und sie beginnen, den lebendigen Gott zu suchen. Lobt Ihn!

P. Karpov

Moldawische Christen helfen Flüchtlingen

5. März 2022. Jeden Tag begegnen moldawische Christen kriegsflüchtende Menschen aus der Ukraine. Ihre Zahl geht in die Hunderte. Der Herr hilft Unterkunft, Nahrung und Kleidung für Wanderer zu finden. Die Gebetshäuser der Moldawischen Vereinigung sind zu einem stillen Zufluchtsort für viele verängstigte Kinder aus diesen Familien geworden. Weniger als zehn Prozent derjenigen, die vor den Feindseligkeiten fliehen, bleiben in Moldawien, während die überwiegende Mehrheit nach drei oder vier Tagen Pause versucht, nach Westeuropa zu gelangen.

Gläubige von Belaja Zerkow (Zentraler Teil der Ukraine), die ihre Häuser nach dem Beschuss verlassen haben

Der Februar steht Kopf

„Nein, GOTT, der Herr, tut nichts, ohne dass er sein Geheimnis seinen Knechten, den Propheten, geoffenbart hat." (Amos 3,7)

Liebe Freunde, unser Gott ist ein liebender und barmherziger Gott, der in Seiner Allwissenheit die sündige Menschheit gewarnt hat und warnt. Dies gilt sowohl für den Verfasser dieser Zeilen als auch für den Einzelnen heute.

Als ich nach meiner Bekehrung und der Freude über die Vergebung auf meinen Weg zurückblickte, sah ich zu meiner Überraschung, wie oft Gott mich gewarnt hatte. Seine Taten sind so vielfältig und erstaunlich, aber sie haben das Ziel, zu retten und zu warnen. Gott sagt: „Ich habe kein Gefallen am Tod des Gottlosen" (Hesekiel 33,11).

In diesen besorgniserregenden Tagen, nicht nur für die Ukraine, sondern für die ganze Menschheit, wollte ich mitteilen, wie der große Gott in vielerlei Hinsicht vor den zukünftigen Ereignissen in der Ukraine gewarnt hat.

Wolodja hält den bearbeiteten Kalender hoch

Wir alle lieben es, vor dem neuen Jahr einen bunten Kalender mit ermutigenden Worten aus der Bibel zu erhalten, die uns den ganzen Monat über inspirieren und trösten. Jeder fragt nach diesem Kalender, weil wir wichtige Termine planen und vermerken müssen. Und die schönen Landschaften preisen die Größe der göttlichen Schöpfung. Wir möchten denjenigen danken, die jedes Jahr an diesen Kalendern arbeiten.

Auch in diesem Jahr hat das Hilfskomitee Aquila einen Satz in ukrainischer Sprache erstellt. Als der ganze Auftrag bereits gedruckt war, stellte sich heraus, dass der Kalender einen kleinen Fehler enthielt – ein Monat stand „auf dem Kopf", er war also verkehrt herum. Alle Monate waren korrekt, nur einer nicht. Welcher Monat war das wohl? Es war der Februar. Die ukrainische Bezeichnung dieses Monats besagt, dass das Wetter in diesem Monat noch sehr streng sein kann. In der Versammlung fiel mir auf, dass ein großer Teil der Predigten auf das Buch Hiob ausgerichtet war und es sogar ein Gedicht über die Prüfungen des Hiob gab. In diesem wunderbaren Buch steht geschrieben, wie dieser gerechte Mann der damaligen Zeit nach all den Prüfungen, die ihm widerfuhren, sagte: „O wäre doch der Tag ausgelöscht, da ich geboren wurde ... hätte doch Gott in der Höhe sich nicht um ihn gekümmert, und wäre doch niemals das Tageslicht über ihm aufgeleuchtet!" (Hiob 3,3-4).

Es ist durchaus möglich, dass dieser Tag nie wieder vorkam, denn in den meisten Zeitrechnungen fehlt im Februar ein Tag. Als bei uns in der Ukraine der Krieg ausbrach, schaute ich auf den Kalender und realisierte innerlich alles: Bei vielen Familien geht es wie bei Hiob zu! Aber Hiob zweifelte nicht an der Güte und dem Wohlwollen Gottes. Gott spricht auch heute noch durch Jesus Christus. Dort auf Golgatha, in Seinem Todeskampf, wurden die Worte des Trostes für uns alle gesprochen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" (Lukas 23,34). Und wir haben auch das sicherste prophetische Wort, das wie eine Leuchte an einem dunklen Ort leuchtet. Und es heißt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch erquicken!" (Matthäus 11,28).

Zu Besuch in Tschernowzy im März 2022

Die Stimme Gottes richtet sich auch an dich, wenn du diese Zeilen liest: Richte dein Boot zum sicheren Hafen von Jesus Christus. Denn Christus schenkt Ruhe.

„Der Name des HERRN ist ein starker Turm; der Gerechte läuft dorthin und ist in Sicherheit" (Sprüche 18,10).

Wolodja Tarantschuk, Tschernowzy

Aus dem Tagebuch einer Lehrerin

Ich grüße euch, Brüder und Schwestern in Christus Jesus, unserem Herrn! Mein Name ist Pastuchowa Valentina Nikolaeva. Ich bin Lehrerin in der christlichen Schule Podwinogradosk. Ich bin erst seit einem Jahr hier, seit September 2021. Im ersten Brief habe ich geschrieben, wie der Herr mir den Wunsch ans Herz gelegt hat und die Möglichkeit geschenkt hat, den Dienst unter den Roma zu tun. Bevor ich hierher kam, hatte ich gemischte Gefühle: Sorge, Aufregung, Freude, Erwartung etwas Besonderen. Doch als ich ankam, hat unser Bruder Goma Igor uns gleich zugesichert, dass alles gut sein wird. „Natürlich wird es Schwierigkeiten geben. Doch durch die Gnade des Herrn werden wir alles überwinden." Das hat Bruder Igor gesagt, und so war es auch.

Als ich angekommen bin, bekam ich sofort zwei Klassen: eine 4. Klasse (Mädchen) und eine 1. Klasse (Jungs). Das Schwierigste für mich zu diesem Zeitpunkt war es, einen Zugang zu den Mädchen zu finden. Es waren „erwachsene" junge Frauen, die schon einen Bräutigam hatten. Sie hatten kein großes Interesse am Lernen; die meisten kamen in die Schule, um einfach etwas Abwechslung zu haben. Es hat sehr viel Mühe und Arbeit gekostet, um ihr Interesse und ihre Aufmerksamkeit zu wecken und einen Zugang zu ihnen zu bekommen. Da ich eher unerfahren auf diesem Gebiet war, fiel es mir sehr schwer, weniger körperlich aber vielmehr psychisch. All das hat mich dazu bewogen, unablässig im Gebet zu verharren, die Sorgen auf den Herrn zu werfen und mehr Zeit im Gebet und Fasten zu verbringen.

Die 4. Mädchenklasse hatte ich nicht lange. Bald danach kam eine Lehrerin zurück und sie bekam die älteren Klassen. Stattdessen bekam ich eine andere Mädchenklasse; dass war eine Vorschulklasse (6 Jahre). Ich hatte etwas Erfahrung mit kleinen ukrainischen Kindern, aber die Roma-Kinder waren besonders. Jedes Kind hat einen eigenen schwierigen Charakter, der sich beim Lernen, im Benehmen, beim Besuch der Schule und im Umgang mit anderen Kindern äußert. Nur die Gnade Gottes hilft und gibt die Kraft, Geduld und Weisheit, die richtigen Worte für die Kinder zu finden. Zum Beispiel habe ich in meiner Mädchenklasse eine Sprachbarriere. In der Klasse sind es 17 Mädchen; die meisten von ihnen verstehen weder russisch noch ukrainisch. Es ist manchmal sehr schwierig, ihnen ein Thema oder eine biblische Geschichte zu bringen. Gott sei Dank, gibt es jene, die verstehen und das auf zigeunisch übersetzen können.

Nach einer Elternversammlung in der Romaschule von Podwinogradowo

Eine der Lehrerinnen wird abgeholt, um zu fliehen

Manchmal gibt es auch Schwierigkeiten mit den Eltern. Da die meisten Analphabeten sind, verstehen sie oft nicht, dass man nicht sofort das Lesen und das Schreiben lernen kann, wenn man zuvor noch nie einen Stift in der Hand hatte. Manchmal kommen sie und fragen: „Warum kann mein Sohn oder meine Tochter noch nicht schreiben und lesen? Bringt ihr es ihm nicht bei? Was macht ihr da überhaupt?" Viele solchen Fragen werden uns gestellt. Dann bitten wir den Herrn um Geduld und Weisheit, wie man es ihnen am besten erklären kann, etwa, dass viele kleine Schritte zum großen Sieg führen und dass es nicht allen sofort gelingt. Das wichtigste ist, für sie zu beten. Gott sei Dank, der Herr lässt uns in solchen Situationen nicht im Stich und gibt die richtigen Worte.

Wir machen mit den Kindern auch Musik. Ich bringe ihnen das Geige spielen bei. Auch da gibt es manchmal Schwierigkeiten, aber Gott lässt uns nicht allein. Ich bin hier erst seit fünf Monaten, aber in dieser Zeit hat Gott so viel in mir verändert, wofür ich schon jahrelang gebetet habe. Ich habe keine Sekunde bereut, dass ich den Ruf des Herrn gehört habe und hierher gekommen bin. Ich danke euch, dass ihr für uns betet. Eure Gebete spüren wir; wir brauchen sie weiterhin. Auch wir beten für euch und bedanken uns dafür, dass ihr uns auch materiell unterstützt.

Der Herr segne und behüte euch!

Valentina, Podwinogradowo

„Du bist nicht fremd, du bist eine von uns"

Mein Name ist Viktoria. Ich bin Lehrerin an der Podvinogradovo Schule. Ich selbst lebe in Mukatschewo und kenne daher Zigeuner seit meiner Kindheit. Ich war nicht nur einmal bei ihnen und bin mit einigen von ihnen bekannt. Seit meiner Kindheit wollte ich unbedingt mit Kindern arbeiten. Und viele Leute rieten mir, zur Schule zu gehen um zu arbeiten. Ich sagte zu ihnen: „nicht jetzt, später." Aber Gott hatte es so vorgesehen, dass es letztes Jahr war, dass ich in die Schule kam und Gott sei Dank bereue ich es nicht. Ich bin sehr froh, dass ich eine solche Arbeit für Gott tun kann. Es ist nicht einfach mit kleinen Kindern. Aber ich bete für sie und faste. Ich möchte wirklich, dass alle Kinder zu Gott finden, weil es so wichtig ist.

Ich habe zwei Klassen: 2. Klasse Jungen, und Mädchen der 1. Klasse. Ich möchte anmerken, dass es sowohl mit Mädchen als auch mit Jungen nicht einfach ist. Für jeden einzelnen braucht man einen speziellen Zugang. Ich erkannte eine Sache, dass man den Kindern aufrichtige Liebe entgegen bringen muss. Sie fühlen das und dadurch entsteht eine persönliche Bindung. Neulich stöberten einige Mädchen in meinem Schreibtisch herum. Ich fragte: „Warum stöbert ihr in dem Schreibtisch eines fremden?" Sie sagten: „Du bist nicht fremd, du bist eine von uns."

Ich bin Gott aufrichtig dankbar, dass ich hier sein kann und diesen Dienst tun kann.

Gott segne euch!

Viktoria Kotelowa, Podwinogradowo

Deschkowiza, Ukraine

Wir haben weitere 25 Tonnen Mehl gekauft.
Danke, möge der Herr euch reichlich belohnen.

Ruwim Deschko

Odessa, Ukraine

Im Odessagebiet wurden auch 10000 kg Mehl gekauft

Stefan- Wode, Moldau

Friede sei mit euch!
Liebe Brüder und Schwestern,
vielen herzlichen Dank für das Geschenk. Möge der Herr euch segnen. Wir sind euch auch für eure Gebete, die zum himmlischen Thron hinaufsteigen, sehr dankbar. Dem Herrn die Ehre in aller Ewigkeit. Der Herr segne euch und vergelte es euch 100-fach.
Siedlung Marijanka, Stadt Stefan- Wode
Familie Scharow Dinu und Nelja mit Nelutschu (5 Jahre)

Prawilnoe, Kasachstan

„Lasst uns aber im Gutestun nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten.“ (Galater 6,9)
Liebe Brüder und Schwestern, Friede sei mit Euch!
Ich danke Ihnen herzlich für die nicht leichte und sorgfältige Arbeit. Sie machen einen großen Dienst und opfern dafür Zeit, Kräfte und Gesundheit. Wir tragen jahrelang das Schuhzeug und die Kleidung, da sie guter Qualität sind. Ich danke für die Bettwäsche und das Geschirr. Für alles danke ich dem Herrn, der Euch den Wunsch gibt, diese Arbeit zu tun. Möge unser Herr sich dadurch verherrlichen! Gottes Segen auch Euren Familien.
Mit Dankbarkeit und Gebet für Euch,

Nadja Zimbalowa

Moldau

Liebe Brüder und Schwestern,
Friede sei mit euch im Namen unseres Herrn Jesus Christus!
Wir wünschen euch ein frohes, neues Jahr 2022, viel Gesundheit und Gottes Segen, sowohl in eurem persönliche Leben als auch im Dienst für den Herrn.
Wir bedanken uns als Familie recht herzlich für die finanzielle Hilfe. Unsere Familie, bestehend aus 15 Personen, ist am 25.10. 2021 von Kasachstan nach Moldawien übergesiedelt. Der Herr hat uns 14 Kinder geschenkt. Ein Sohn hat bereits eine eigene Familie. Alle anderen wohnen noch mit uns. Der Älteste ist 25 und der Jüngste ist ein Jahr und sieben Monate alt.
Eure Fürsorge war für uns eine große Unterstützung. Herzlichen Dank!

Familie Tatjana und Wladimir Flotscha

Seid gegrüßt liebe Brüder und Schwestern im Namen unseres Herrn Jesus Christus, welcher uns miteinander verbunden hat. Uns, die wir einander fremd sind, hat Er zu Seiner großen Familie zusammengefügt.
Wir danken dem Herrn, dass er uns in seiner Hand hält. Dass wir unter Seiner Obhut und Seiner väterlichen Fürsorge sind. Wir wollen uns sehr herzlich bei euch für eure Aufmerksamkeit und Hilfe uns gegenüber bedanken, auch für die Mittel, die wir erhalten haben. Das haben wir auf keinerlei Weise verdient.
Möge der Herr euch segnen und euch 100-fach vergelten für eure Opferbereitschaft, euer gutmütiges Herz und dass Er euch für etwas Gutes gebraucht. Das ist für uns ein großes Beispiel, dem wir nachahmen sollten.
Herzlichen Dank!

Familie Slawa Flotscha

Siedlung Taskajzi, Moldau

Liebe Brüder und Schwestern,
Es grüßt euch herzlich die Familie Lipschan aus der Siedlung Taskajzi. Uns wurde von euch finanzielle Hilfe überreicht, dafür sind wir euch sehr dankbar.
Gottes Segen euch!

Familie Liptschan

Tschernowzy, Ukraine

Friede und Gnade von unserem Herrn Jesus Christus!
Liebe Freunde, herzlichen Dank für Ihre Spenden für die Bedürfnisse der Flüchtlinge, die aus dem Osten und Süden der Ukraine zu uns kommen.

Wir nehmen Flüchtlinge in unseren Gemeindehäusern und unseren Häusern auf, deshalb ist die Hilfe, die Sie leisten sehr notwendig für den Einkauf von Lebensmitteln und für andere Bedürfnisse.
„Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!“ (2 Kor 9,7)
Mit Liebe und Gebet für Sie:
Ältester EChB für die Region Tschernowzy.

M. B. Danik

Popjaska, Moldau

Liebe Freunde,
Friede sei mit euch und viel Gnade.
Ich bin für die westliche Region Moldawiens zuständig.
In unserer Region in dem Bezirk Stefan Wode gibt es sieben Gemeinden und einige Gruppen der Bruderschaft EChB. Eine der Gemeinden ist die Gemeinde Popjaska. Dort gibt es gute Mitarbeiter, einfache Brüder und Schwestern. Aus dieser Gemeinde ist ein Ältester für die Gemeinde der benachbarten Siedlung Ermokria zuständig. Ein anderer Bruder ist für die Gemeinde der Siedlung Kirgazenz verantwortlich.
Der heimische Älteste wurde beauftragt, seinen Dienst in noch einer anderen Gruppe aus dieser Region zu verrichten. Ein anderer Bruder aus dieser Gemeinde ist Diakon in Chisinau. Eine Schwester aus dieser Gemeinde ist die Ehefrau eines Missionars. Die Gemeinde in Popjaska führt Evangelisationsarbeiten unter Behinderten durch. „Man erkennt sie.“
Sie haben nicht viel Kraft, aber helfen dennoch aktiv anderen Gemeinden, wo es Not gibt.
Im Herbst 2021 wurde einer Schwester (Witwe) bei der Renovierung ihres gekauften Hauses geholfen. Dafür ist sie, aber auch wir, sehr dankbar.
Freunde, Gläubige aus Popjaska, haben in den 90er Jahren ein Gebetshaus errichtet. Im Moment wird das Gebäude renoviert. Man hat die Böden entfernt, weil sich an manchen Stellen Ritzen gebildet haben. Da es im Winter besonders kalt ist, möchte man eine Bodenheizung einbauen. Aber da die Gemeinde klein ist, fehlen leider die Mittel, um die Renovierung abzuschließen.
Der Herr segne euch reichlich!

Nikolaj Puzun

Anm. der Redaktion

Dieses Anliegen wurde bereits durch eine Gemeinde in Deutschland übernommen. Die Gemeinde Popjaska ist dafür sehr dankbar. Die weiteren Renovierungsarbeiten sind bereits angelaufen.

Tschernowzy, Ukraine

Im Zusammenhang mit der Situation in der Ukraine, haben wir als Gemeinde (Philadelphia) begonnen, Flüchtlinge aufzunehmen und sie zu versorgen. Darüber hinaus helfen wir den Gemeinden, die sich noch näher zur Kriegsregion befinden. So entstand in unserem Gemeindezentrum ein Umschlagplatz für verschiedene Hilfsgüter. Es gibt viele Freiwillige, die bereit sind gespendete Lebensmittel und humanitäre Hilfen zu verpacken, zu laden und Bedürftigen zu liefern. Damit verbunden sind große Ausgaben für den Transport. Wie froh waren wir, als ihr uns in dieser Lage finanziell unterstützt habt! Auch dies ist ein großer Dienst! Dafür sind wir herzlich dankbar und wünschen euch Gottes Segen!

Pastor Pavel Grischka

In Tschernowzy konnten wir neue Bücher von Samenkorn für die Gemeinde in Winiza weiterreichen. Die Brüder bekamen auch reichlich Lebensmittel für ihrer Region.

Duschanbe, Tajikistan

Ich grüße Euch liebe Freunde!
Ich bin Wioletta Tibko aus Tajikistan (Stadt Duschanbe). Ich bin Ihnen herzlich dankbar für die Geige, die mir übergeben wurde. Ich danke Gott und Ihnen für die Teilnahme, Hilfe und Unterstützung im musikalischen Dienst.
Möge der Herr Sie segnen in dieser guten Arbeit.

Tibko Wioletta

Sammelaktion für die Ukraine!

Bei Bedarf stellen wir gerne Kartons zur Verfügung!
Sammelstellen finden Sie auf www.hkaquila.de

Packvorschlag für Lebensmittel:

Ein stabiler Karton, Größe ca. 20x30x20cm
Beschriftet mit: „Lebensmittel"

Da hinein ca.:

- 1 Päckchen Mehl
- 1 Päckchen Nudeln
- 1 Päckchen Reis
- 1 Päckchen Salz
- 1 Päckchen Zucker
- Fleisch- und andere Konserven
- Öl / Margarine
- Schokolade
- Bonbons
- Kekse
- Erdnüsse
- Fertiggerichte (Yum Yum, Tassensuppe, etc.)

Bitte die Kartons vollpacken! Lücken kann man mit losen Bonbons, Taschentüchern, etc. füllen!

Gebetsanliegen

Lasst uns danken,

- dass bei dem Herrn Zuflucht in Zeiten der Unsicherheit und Not zu finden ist (S. 3)
- dass wir Gott auch inmitten von Angst und Leid loben dürfen (S. 4-5)
- dass der Allmächtige auch Krisenzeiten für Sein Volk zum großen Segen werden lassen kann (S. 6-7)
- dass der Herr unter dem gagausischen Volk wirkt und der Gemeinde Wachstum schenkt (S. 7-9)
- dass „Entdecke die Bibel" unter den Gagausen weit verbreitet werden konnte (S. 7-9)
- dass in den Romaschulen neue Lehrer dazu gekommen sind (S. 9-10)
- dass die Reise durch Sibirien unter Gottes Schutz stattfinden und sich Menschen bekehren konnten (S. 10-11)
- dass die Überbringung von Mitteln für humanitäre Hilfe in die Moldau-Republik und Ukraine möglich war (S. 12-14)
- dass Kinder im Kinderheim „Verklärung" über Jahre ihr Zuhause finden und von Jesus hören (S. 14-15)
- dass wir durch die Geschichte der Reisepredigt und das Vorbild heimgegangener Brüder zur Hingabe motiviert werden (S. 17-31+34)
- dass Christen in der aktuellen Situation ein praktisches Zeugnis der Liebe Gottes sein dürfen (S. 35)

Lasst uns beten,

- dass Gott uns hilft in der Praxis auszuleben was wir jahrelang gelehrt haben (S. 4-5)
- dass der Herr uns hilft dazu beizutragen, dass Krisenzeiten zu Erweckungszeiten werden (S. 6-7)
- dass die evangelistische Arbeit unter den Gagausen voran gehen kann und die Gemeinden gestärkt werden (S. 7-9)
- dass die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrern in den Romaschulen effektiver wird (S. 9-10)
- dass die Arbeit der Gemeinden in der Unterstützung der Flüchtlinge von Gott gesegnet wird (S. 12-14)
- dass unsere Geschwister im Kriegsgebiet Gottes Hilfe und Schutz erfahren (S. 19-22)
- dass Gott Weisheit in Fragen der humanitären Hilfe und Seinen Schutz bei der Durchführung schenkt (S. 35)

„Bei dem HERRN habe ich Zuflucht gefunden!"

Psalm 11,1